

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das neue Baden. 1948-1948 1948

77 (11.9.1948)

DAS NEUE BADEN

TAGESZEITUNG DER DEMOKRATISCHEN PARTEI FÜR BADEN

Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag, Samstag / Monatsbetrag: DM 1,40
einabl. Trägerkarte, bei Postbezug DM 2,16 / Anzeigen nach Preisliste 3
Unverlangt eingegangene Manuskripte können nicht zurückgeschickt werden

Freiburger Stadtausgabe

Telefon: Verlag u. Redaktion Lehr 3545 / Postfachkonto: Freiburg i. Br. 4430
und Karlsruhe 2048 / Bankkonto: Oberstaatsbank, Zweigstelle Lehr
Keine Ersatzanpr. bei Störung durch höh. Gewalt / Telegramm: Neubaden

NR. 77 / 2. JAHRG.

SAMSTAG, DEN 11. SEPTEMBER 1948

PREIS 20 PFENNIG

Berlin kämpft um seine Freiheit

Blutige Zwischenfälle am Brandenburger Tor — 300 000 bekennen sich zur Freiheit — Sowjets und Markgraf-Polizisten schießen auf die Menge — Jugendliche verbrennen Rote Fahne — Memorandum über Unterdrückungsmaßnahmen der SED — Abzug der Sowjets aus Berlin gefordert

Berlin. Ueber 300 000 Berliner nahmen am Donnerstag an einer Großkundgebung der SPD, CDU, LDP und der UGO auf dem Platz der Republik teil. Der erste Vorsitzende der Berliner SPD, Franz Neumann, eröffnete die Kundgebung mit einer Minute stillen Gedenkens für die Opfer des Faschismus und der Opfer, die als politische Gefangene seit 1945 in Konzentrationslagern schmachten müssen. Die KZ sind wieder die gleichen, rief Neumann aus, nur herrschen heute statt des Hakenkreuzes Hammer und Sichel. Bürgermeister Dr. Ferdinand Friedensburg gab die Versicherung ab, der Magistrat werde an der Stelle aushalten, auf die ihn der Wille der Berliner Bevölkerung gestellt habe. Professor Ernst Reuter empfahl der SED und der sie beschützenden Macht, Handschellen als neues Symbol zu wählen, denn diese seien ihr wirkliches Zeichen. Weitere Redner, darunter Berliner Arbeiter, Dr. Otto Suhr und der LDP-Stadtverordnete Rudolf Markewitz brachten den Freiheitswillen der Berliner Bevölkerung zum Ausdruck und wandten sich scharf gegen die Absicht, die Ostzonenwährung als alleinige Währung in Berlin einzuführen.

Abschließend forderte Neumann die Menge auf, sich zum Kontrollratsgebäude in der Potsdamer Straße zu begeben, wo ein Memorandum über die Unterdrückungsmaßnahmen der SED unter sowjetischem Schutz den vier Militärgouverneuren überbracht werden sollte.

Auf dem Marsch der Demonstranten kam es zu blutigen Zwischenfällen. Beim Eintreffen der Roten Armee im britischen Sektor versuchten zwei sowjetische Jeeps durch die Menge zu fahren. Die Insassen eines der Fahrzeuge wurden mißhandelt und die Windschutzscheiben beider Wagen zertrümmert. Obwohl britische Militärpolizei versuchte, die Menschen zurückzudrängen, wurden Rotarmisten, die den Insassen des Jeeps zu Hilfe eilten, ebenfalls von der Menge beschimpft und geschlagen. Eine Frau schlug dem Fahrer des Jeeps mitten ins Gesicht. 10 Minuten nach Eintreffen des Jeeps am russischen Denkmal wurde die Straße von deutscher Polizei und britischer Militärpolizei abgesperrt und die Rotarmisten nahmen mit der Maschinenpistole in Anschlag um den Wagen Stellung.

Markgraf-Polizei schießt

Die Polizei des Sowjetsektors gab am Brandenburger Tor auf die Menge, die sich vom Platz der Republik durch den sowjetischen Sektor zum Kontrollratsgebäude begeben wollte, Schüsse ab, nachdem es ihr nicht gelang, die Demonstranten am Weitermarschieren zu hindern. Mehrere Personen wurden

Berliner Lage „sehr ernst“

London. In einer Stellungnahme zu den kürzlichen Ereignissen in Berlin bestätigt das Foreign Office, daß die britische Regierung die in der ehemaligen deutschen Hauptstadt entstandene Lage als „sehr ernst“ ansieht.

Ende nächster Woche Entscheidung in Moskau

Moskau. Die Anfang August aufgenommenen Besprechungen der diplomatischen Vertreter der Westmächte in Moskau mit Marschall Stalin und Außenminister Molotow werden nach Ansicht westlicher Beobachter spätestens Ende kommender Woche, so oder so, zu einer endgültigen Entscheidung führen.

Außenministerkonferenz am Montag? Um die italienischen Kolonien

Washington. Die Vereinigten Staaten haben der sowjetischen Regierung den Vorschlag unterbreitet, den Beginn der Außenministerkonferenz über die Zukunft der italienischen Kolonien auf Montag zu verschieben. Nach dem sowjetischen Vorschlag sollte die Konferenz bereits am Freitag in Berlin beginnen. Großbritannien soll den gleichen Vorschlag wie die USA unterbreitet haben.

Verlangsamung der Demobilisierung in Großbritannien

London. Das britische Kabinett hat, wie am Donnerstag vom Außenministerium offiziell bestätigt wird, im Prinzip eine Verlangsamung der Demobilisierung sowie eine Verlängerung der militärischen Dienstzeit von zwölf auf achtzehn Monate beschlossen.

verwundet, ein Mann, der einen Baschschuß erhielt, soll kurz darauf gestorben sein.

Sowjetische Maschinenpistolensalven
Einige Jugendliche erklommen trotz der inzwischen verstärkten Markgraf-Polizei, die laufend Schüsse abfeuerte, das Brandenburger Tor und warfen von dort die rote Fahne mit ihrem Holmast herunter. Sowjetische Militärpolizei feuerte Maschinenpistolensalven auf sie ab und verletzte einige schwer. Die Menschenmenge stürzte sich auf die Fahne, riß sie in Stücke und versuchte, sie zu verbrennen. Ein in diesem Augenblick ankommendes russisches Fahrzeug, aus dem sowjetische Soldaten nach allen Richtungen feuerten, fuhr in rasendem Tempo heran und ein sowjetischer Soldat riß die brennenden Fahnenüberreste aus sich.

Die Zahl der Verletzten war bisher nicht festzustellen. Der ehemalige Berliner Polizeipräsident Paul Markgraf war bei den

Zwischenfällen anwesend und soll die Aktion geleitet haben.

Die Menge verließ, um sich vor den Schüssen zu schützen, fluchtartig den Platz und strebte dem Kontrollratsgebäude zu. Ein Demonstrationszug begab sich dann in den Hof des Kontrollratsgebäudes und eine zehnköpfige Delegation überreichte dem amerikanischen Verbindungsoffizier das 28seitige Memorandum. In der Nacht zum Freitag herrschte am Brandenburger Tor Ruhe.

Abzug der Sowjets aus Berlin gefordert

Zu erregten Auseinandersetzungen kam es Donnerstagabend in der Unterführung des S-Bahnhofs Friedrichstraße im sowjetischen Sektor, als einige hundert Personen kommunistische Propagandarede hielten. Die Anwesenden verlangten von den Propagandisten, daß sie den Mund halten sollten, denn die Tatsachen sagten mehr, als ihre Lügen. In Sprechhöfen forderten sie dann den Abzug der Sowjets aus Berlin.

Henry Queuille soll neue Regierung bilden

Gaullisten fordern Neuwahlen — Kommunistische Agitation

Paris. Der nach dem Rücktritt des Kabinetts Schuman von Staatspräsident Vincent Auriol mit der Regierungsbildung beauftragte Radikalsocialist Henry Queuille hat den Auftrag angenommen.

Die Sozialisten versicherten Queuille, daß sie bei der Investitur für die neue Regierung stimmen werden. Auch die Parlamentsfraktion der MRP hat Queuille mitgeteilt, daß sie ihn unterstützen will. Die Republikanische Freiheitspartei hat beschlossen, ihre Haltung hinsichtlich der Investitur Queuilles erst dann festzulegen, wenn sie sein Wirtschafts-, Finanz- und Sozialprogramm kennt.

Henry Queuille, der sich am Freitagabend der französischen Nationalversammlung vorstellen wird, will selbst das Finanzministerium übernehmen.

Die Agitation für eine Beteiligung der Kommunistischen Partei an der Regierung nimmt zu. Aus einem Dutzend großer Pro-

vinzstädte Frankreichs werden Proteststreiks gemeldet. Der Generalsekretär der Volksunion de Gaulles forderte am Donnerstagabend sobald als möglich Wahlen für eine neue Nationalversammlung und verurteilte jeden Versuch, ein System, das durch seinen gegenwärtigen Krisenzustand die Republik und das Leben Frankreichs gefährdet, noch länger aufrechtzuerhalten.

Obwohl Queuille das erste Mal mit einer Regierungsbildung beauftragt ist, bringt er bereits eine beträchtliche politische Erfahrung mit und hatte in der vergangenen Zeit zahlreiche Kabinetsposten inne. 1943 floh er aus Frankreich nach England, um sich der Bewegung General de Gaulles anzuschließen. Er soll ein fähiger Politiker sein, doch müssen seine Eigenschaften bei der bedrohlichen Lage Frankreichs erst noch bewiesen werden.

Heuß warnt vor zu früher Dezentralisation

Die erste ordentliche Sitzungsperiode des Parlamentarischen Rates Parteien und Verfassung — Auf unbestimmte Zeit verlagt

Bonn. Die erste ordentliche Sitzungsperiode des Parlamentarischen Rates in Bonn zeigte, inwieweit die Parteien in der Frage der Verfassung bereits grundsätzlich einer Meinung sind und wo noch Differenzen bestehen. Während sich die Sprecher am Mittwoch (Carlo Schmid, SPD) und Adolf Süsterhenn, CDU) mit grundlegenden Problemen der Verfassungsarbeit überhaupt beschäftigten, gingen die Darlegungen der einzelnen Redner am Donnerstag mehr ins Einzelne. Rein zentralistische Tendenzen vertrat lediglich der KPD-Vertreter. Die Sprecher der SPD und der DVP befürworteten einen nichtkompromißlosen Zentralismus. Rein föderalistisch waren dagegen die Ansichten der Sprecher des Zentrums, der Deutschen Partei und der CDU.

Der sozialdemokratische Innenminister von Nordrhein-Westfalen, Dr. Walter Menzel, sprach sich dafür aus, die Mitglieder der zweiten Kammer von den Landtagen wählen zu lassen und damit dem Oberhaus den Charakter eines Senats zu geben. Einen Bundespräsidenten hielt Menzel für nicht erforderlich.

Der kommunistische Abgeordnete Hugo Paul übte scharfe Kritik an dem Vorhaben des Rates, eine Verfassung für einen westdeutschen Staat zu schaffen. Eine Gewaltenteilung zwischen Legislative, Exekutive und Gerichtsbarkeit lehnte Paul für die KPD ab.

In auf breite Basis gestellten Ausführungen, deren grundsätzlicher Charakter vom Haus des öfteren lebhaft begrüßt wurde, warnte Dr. Theodor Heuß (DVP) vor zu früher Dezentralisation. Zur Frage der zweiten Kammer machte er den Kompromißvorschlag, sie teilweise aus Regierungsvertretern, teilweise aber auch aus Vertretern des Landtags zusammenzusetzen. Ein Volksbegehren lehnte Heuß ab. „Strukturel“ müsse das Grundgesetz nicht so sehr „provisorisch“ sondern vor allem „stabil“ sein. Eine gewisse Einschränkung der Souveränität zugunsten überstaatlicher Organisationen sei zu

befürworten. Heuß bedauerte, daß die Ministerpräsidenten vom Recht, die Ländergrenzen neu zu gestalten, nicht ausreichend Gebrauch gemacht haben. Deshalb müsse nun im Grundgesetz eine Revision der deutschen regionalen Gestaltung vorgesehen sein.

Die in die Verfassung aufzunehmenden Grundrechte müßten auch Rechtsverbindlichkeit haben, betonte er, und lehnte die Herrenchiemseer Formulierung „der Mensch ist nicht für den Staat, sondern der Staat für den Menschen da“ ab, weil sie keinen Rechtsatz darstelle. In der Schlußfrage empfahl Dr. Heuß die humanistische Erziehung.

Betont föderalistische Tendenzen vertrat der bayerische Staatssekretär Dr. Josef Schwalber (CSU). Er sprach sich für eine Teilung der Gewalten und ein föderales Gleichgewichtssystem zwischen Bund und Ländern aus. Die zweite Kammer will er als Bundesrat, seine Mitglieder als durch die Landesregierungen ernannt sehen. Schwalber forderte getrennte Finanzwirtschaft bei Bund und Ländern und wollte statt eines Verwaltungsgerichtshofes eine Sprechstelle errichten. Gleiche föderalistische Tendenzen vertrat der Sprecher der Deutschen Partei, Dr. Seeböhm. Das Personenwahlrecht sollte seiner Ansicht nach in irgendeiner Form im Grundgesetz verankert werden. Seeböhm schlug die Bildung eines Kulturrates vor und setzte sich vor allem dafür ein, den Bund an den auswärtigen Beziehungen teilhaben zu lassen. Das Besatzungsstatut müsse die Waffenruhe in einen dauer-Friedenzustand umwandeln und außerdem ein internationales Schiedsgericht vorsehen.

Als letzter Redner sprach der Vorsitzende des Zentrums, Johannes Brockmann, der ebenfalls einen föderativen Staatsaufbau, Wahlgerechtigkeit und Religions- und Erziehungsfreiheit verlangte.

Der Rat verlagte sich dann auf unbestimmte Zeit. Die Ausschüsse und Fraktionen werden am kommenden Mittwoch zusammen-

Oestliche „Säuberung“

Von besonderer Seite wird uns aus Prag geschrieben:

Der plötzliche Tod von Generaloberst Andrej A. Schdanow hat nicht nur in der Weltöffentlichkeit jenseits des Eisernen Vorhangs Ueberraschung hervorgerufen. Auch in Rußland selbst und vor allem in den russischen Satellitenstaaten wird das überraschende Ableben eines der mächtigsten Männer neben Stalin eifrig diskutiert, wenn auch nur in vertrautem Kreise, da man den langen Arm der russischen Geheimpolizei mehr denn je zu fürchten hat. In Prag selbst, wo sich noch immer ein Widerstandszentrum gegen die sowjetische Gewaltherrschaft befindet und wo auch Fäden aus Rußland selbst zusammenlaufen, wird im Hinblick auf den plötzlichen Tod Schdanows vor allem darauf hingewiesen, daß noch vor wenigen Wochen von offizieller sowjetrussischer Seite immer wieder betont wurde, Schdanow erfreue sich einer ausgezeichneten Gesundheit. Bekanntlich war Schdanow auch als eventueller Nachfolger Stalins genannt worden.

Prager politische Kreise fragen sich nun, wie man Schdanow als Nachfolger Stalins habe vorsehen können, wenn er tatsächlich schon seit Jahren an Arteriosklerose und Herzasthma gelitten habe, wie nun plötzlich von offizieller sowjetischer Seite behauptet werde. Hier müsse ein Geheimnis walten, das wohl erst in späteren Jahren gelüftet werden könne.

Tatsache ist, daß Schdanow sehr mächtige Feinde gehabt habe, die seine immer größer werdende Machtfülle mit Neid und Mißtrauen beobachteten. Sein mächtigster Gegner war Berija, der allmächtige Chef der Geheimpolizei, der in Rußland die gleiche Stellung einnimmt wie sie Himmler in Deutschland inne hatte. Berija wird nachgesagt, daß er Nachfolger Stalins werden wolle.

In Prager politischen Kreisen wird der plötzliche Tod Schdanows als möglicher Auftakt einer neuen und gewaltigen Säuberungswelle in der Sowjetunion angesehen, die den Zweck habe, die politische und militärische Bereitschaft der Sowjetunion im Hinblick auf die mögliche Verschärfung des Kampfes zwischen Ost und West zu stärken. Man verweist in diesem Zusammenhang auf die Säuberungswelle von 1934 bis 1937, die das gleiche Ziel verfolgte — und auch erreicht habe.

Diese Vermutungen werden durch die Tatsache erhärtet, daß in der Ostzone und in den Satellitenstaaten eine Säuberungswelle bereits angelaufen ist. Bekanntlich wird in der Ostzone zur Zeit eine scharfe politische Durchkämpfung der Landesregierungen und der kommunalen Behörden vorgenommen. Die SED soll nach sowjetischem Muster von einer Massen- zu einer Kaderpartei umgeformt werden. Laufend finden Verhaftungen von „Reaktionären“ statt. Aber auch in den Satellitenstaaten wird die Säuberung, die mit der Verurteilung Titos begonnen hat, in raschem Tempo vorangetrieben. So wurde jetzt in Bulgarien wieder eine ganze Reihe von Abgeordneten der Opposition verhaftet. In Ungarn finden in nächsten Zeit Schauprozesse gegen „Saboteure, Verräter und Umstürzler“ statt. Auch aus der ehemaligen Tschechoslowakei wird eine fleißige Tätigkeit der Geheimpolizei gemeldet.

Das Bild rundet sich ab mit den Nachrichten, die in Prag aus Moskau eingegangen sind. Danach hat vor einiger Zeit eine Geheimkonferenz im Kreml unter dem Vorsitz Stalins stattgefunden, auf der Stalin nach stundenlangen Beratungen sich entschloß, weitgehende Änderungen im Oberkommando der Roten Armee vorzunehmen. Und zwar hat Stalin die alten, während des Krieges erfolgreich gewesenen Marschälle wieder auf verantwortliche Posten berufen. Es handelt sich um die Feldmarschälle Schukow, Timoschenko, Rokossovsky, Malinovsky und Tolbuchin. Diese Marschälle wurden während des Krieges in Sowjetrußland außerordentlich populär. Damals war diese Popularität auch den Führern der kommunistischen Partei genehm, da sie geeignet erschien, den Kriegswillen zu stärken. Nach dem Kriege aber fürchtete die Partei, die Marschälle könnten die Parteiloyalität überspielen. So entschloß Stalin sich, sie vorerst einmal in der Versenkung verschwinden zu lassen. Sie wurden mit untergeordneten Posten betraut und nach abgelegenen Garnisonen verbannt. So wurde Schukow seiner Aemter als stellvertretender Armeechef und zweiter Verteidigungsminister entlassen und nach Odessa geschickt. Nun aber wurde Schukow vor einiger Zeit wieder herbeizitiert und zum Befehlshaber der Dritten Armee, der sogenannten Balkan-Armee, bestellt. Dieser Armee kommt im Hinblick auf die Tito-Krise besondere Bedeutung zu. Sie umfaßt 30 Divisionen mit etwa 3000 Panzern.

Marschall Rokossovsky, der der größte russische Panzerfachmann sein soll, erhielt den Oberbefehl über die Westarmeen von Muench bis zur Tschechoslowakei. 50

Divisionen stehen in Weißruthenien und in den baltischen Staaten, 10 in der Ostzone, 10 in Polen und 10 an der Grenze Finnlands. Diesen Truppenverbänden sollen 15 000 der neuesten Panzer zur Verfügung stehen.

Marschall Timoschenko erhielt den Oberbefehl über die Truppen, die an den Grenzen zum Nahen Osten stehen. Sie umfassen 20 Divisionen mit 8000 bis 10 000 Panzern, meist leichteren Typs, die für Kampfhandlungen in bergigem Gelände und in Wüstengebieten besonders geeignet sind.

Marschall Malinovsky wurde die Leitung der russischen Streitkräfte im Fernen

Osten anvertraut, deren Gesamtstärke (einschließlich der Truppen, die von Persien bis China entlang der Grenze Afghanistans stehen) auf 65 Divisionen mit 15 000 Panzern beziffert wird.

Marschall Woroschilow, der sich auch bisher des Vertrauens von Stalin erfreute und Mitglied des Politbüros ist, wurde zum Chef des Oberkommandos der Roten Armee ernannt.

Man nimmt in Prag an, daß Stalin diese Umbesetzungen als Gegenschlag gegen die militärischen Besprechungen der Westmächte vorgenommen hat.

Richtlinien zur Schulreform

Von Dr. W. Müller-Bergström

Die Frage der Schulreform beschäftigt auch die badische Bevölkerung lebhaft, nachdem allseits erkannt wird, daß gerade auf diesem Gebiet eine durchgreifende Reform an Haupt und Gliedern erforderlich ist. Wir wollen mit den nachstehenden Ausführungen die hierzu notwendige Diskussionsbasis schaffen. D. Red.

Man spricht seit Jahren — nicht nur in Deutschland — vom Gebot einer Schulreform. Da diese nicht für alle deutschen Länder gleichmäßig verwirklicht werden soll, sondern als wesentlicher Teil kulturellen Eigenlebens den einzelnen Ländern, ja sogar künftigen Landesbezirken überlassen bleibt, ist es sinnvoll und nötig, auch in Südbaden weiterhin diese Aufgabe zu erörtern.

Die vielfältige Wiederherstellung des Schulwesens, welche nach seiner einheitlichen Fehlleistung und Verwahrlosung durch Gewalt Herrschaft und Kriegsgnot des Dritten Reiches in den letzten drei Jahren vollbracht worden ist, gilt in den westlichen Ländern noch wenig oder gar nicht als eine echte Reform. Im russisch beherrschten Ostdeutschland dagegen ist eine aufschreckende Umwälzung im Gange, deren durch die Armut des heutigen Elends, durch ihre Gewalttätigkeit und nicht zuletzt durch ihren materialistischen Geist hervorgerufenen Mängel und bedrohlichen Aussichten mit verächtlich schöner Propaganda zugedeckt werden.

Wollen wir bei uns ein gedankenloses Weiterüberlassen in den Schulen, das sich gegenüber den unmöglich gewordenen Entwicklungen der Nazizeit auf eine Restauration der Zustände vor 1933 beschränkt, ähnlich hilflos und daher ohne Anreiz für eine erwartungsvolle Jugend wie im parlamentarischen und parteipolitischen Kräftefeld? Vertreten, um zunächst nur vom eigenen Lande zu sprechen, leitende Schulmänner in Südbaden neue Gedanken?

Dies scheint im höheren Schulwesen bei den schon so heftig umstrittenen neuen Oberstufen- und Reifeprüfungsarten der Fall zu sein, weniger dagegen in der nicht minder angefeindeten neuen Volksschullehrerbildung in offenbar alten Seminaren. Mit diesen beiden, in ihrer Vollkommenheit angezweifelt, Neuerungen bleibt bisher die südbadische Schulreform nach außen sichtbar. Läßt ihre Ablehnung durch einen Teil des Volkes darauf schließen, daß dieser überhaupt keine Schulreform anstreben, sondern nur „weiterwursteln“ möchte? Gewiß nicht.

Wir wollen doch das Schulleben in Einklang bringen mit dem Denken und Handeln unserer Zeit, welches buntgefärbt ist: liberal, christlich und sozial, d. h. persönlich frei und zugleich gebunden an eine höhere religiöse wie an eine brüderliche humanitäre Verantwortung. Aus solcher Vielfalt soll die Erziehung nicht problematisch-skeptisch sein noch gar radikal-nihilistisch, also alles bezweifeln und nur an die Gewalt glauben, sondern sie soll idealistisch-tolerant den Reichtum der geistigen und persönlichen Werte zeigen, welche durch die Jahrtausende in der Gemeinschaft erwachsen sind, aber von jedem einzeln erkannt, geliebt und erworben werden müssen.

Solche Übereinstimmung der Schule mit der aufbauenden Denkart und zukunftsreichen Arbeitsweise, aber auch der Not des heutigen und morgigen deutschen Lebens erlaubt keine einfache genaue Wiederherstellung der Verhältnisse und Bedingungen weder vor 1933 noch weniger vor 1914. Es müssen zu neuen Zielen veränderte Wege gegangen werden: auf diese Ziele wird man sich leichter einigen können, über die Wege wird man schwer übereinkommen.

Ziel und Weg der Schule sollen uns aber nicht vorgeschrieben werden, weder von einer fremden Macht, die nur ratend und vorbeugend zusehen mag, noch von einer eisernen, geheimnisvoll abgeschlossenen Bürokratie, die wohl vorschlägt, aber nicht unmittelbar verwirklichen darf. Sie sollen in der Aussprache zwischen Eltern und Lehrern gefunden und nach deutlicher Abklärung durch die Abgeordneten des Volkes festgelegt werden. Diese Aussprache hat sich nicht mit allernäheren Grundsätzen und Wünschen zu begnügen, aus denen keine Verwirklichungen abzuleiten sind, sondern sie muß eine Reihe von entscheidenden Fragen beantworten, um mit den so gewonnenen Entschlüssen das Schulwesen aufbauen, bzw. umbauen zu können.

Diese Fragen lauten:

1. Wer soll in den verschiedenen Schulen unterrichtet werden?
2. Wo sollen diese Schulen errichtet sein?
3. Wer soll den Unterricht erteilen?
4. Was soll in den Schulen gelehrt werden?

1. Jeder junge Mensch soll in derjenigen Schule unterrichtet werden, die am besten seine Anlagen zu entwickeln vermag. Keine äußeren Umstände der Herkunft, vor allem nicht Vermögen und Einkommen der Eltern oder Fürsorger, sollen die Schulart bestimmen dürfen, sondern nur die Begabung.

Ueber diese beiden Voraussetzungen eines

gerechten (demokratischen) Schullebens sind sich heute alle Verantwortungsbewußten einig.

In dieser Absicht ist für sämtliche durchschnittlich und gut begabten Kinder eine gemeinsame Grundschule von vier Jahren entwickelt worden, körperlich Behinderte (Blinde, Taubstumme) und geistig Schwache erhalten Sonderunterricht.

Nach den vier Grundschuljahren trennen sich die mehr theoretisch Begabten von den mehr praktisch Begabten; diese bleiben in der allgemeinen Schule, welche die zweiten vier Jahre Hauptschule heißen mag, jene besuchen wenigstens sechs Jahre eine Sprachen- und Mathematikschule, bisher Höhere Schule, Ober(realschule, Gymnasium genannt. Die Besucher der Hauptschule haben nach Erfüllung der achthährigen gleichen Schulpflicht die Möglichkeit weiterer Jahre verschiedener Berufsausbildung mit Hilfe von Fachschulen, wie der allgemeinen Fortbildungsschule oder der besonderen landwirtschaftlichen, Gewerbe- und Handelsschulen. Die Besucher der Sprachen- und Mathematikschulen aber sollten so begabt und fleißig sein, daß sie die sechs Jahre von Sexta bis Untersekunda zu meistern vermögen. Dann wenden auch von ihnen manche sich einem mehr praktischen Beruf zu und bilden sich ebenfalls auf (höheren) Fachschulen weiter. Die drei letzten Jahre der Sprachen- und Mathematik-, auch naturwissenschaftlichen Schulen sind nach einer Auslese — Oberstufenprüfung — nur solchen Schülern und Schülerinnen zugänglich, die einmal ein akademisches Studium an der Universität oder technischen Hochschule betreiben oder für Beruf und Leben sich die Grundlagen wissenschaftlicher Bildung aneignen wollen. Sobald diese 1948 zum erstenmal vorgenommenen Auslese der Oberstufe von Ungeeigneten weithin befreit hat, wird das Zentralabitur zum selbstverständlichen, nicht mehr so gefürchteten Abschluß werden gleich der Reifeprüfung vor 1914.

Dies ist in Grundzügen die heutige Schullage, welche sich aus einer Entwicklung von mehr als anderthalb Jahrhunderten ergeben hat. Ein großer Fehler haftet ihr noch heute an, der Mangel der schon 1848 geforderten und noch heute nicht gewährten Schulgeldfreiheit in allen, also auch den wissenschaftlichen Schulen. Mit einzelnen Befreiungen und Ermäßigungen werden hier nur die größten Härten gemildert, die grund-

sätzliche Freiheit des allgemeinen Zugangs ist immer noch nicht geschaffen. Der Wegfall jeglichen Schulgelds bedingt freilich eine erhöhte Steuerleistung: den Schülereltern brüchte sie eine mehr oder weniger kleinere Belastung als das bisherige Schulgeld, die anderen Steuerzahler tragen bei für ihre späteren Kinder und Enkel; wer aber keine Nachkommen hat oder jemals haben wird, wünscht sich nicht der Hilfe für die Schule der Jugend zu entziehen, welche auch ihn einmal in Alter und Not durch ihre Arbeit unterstützen wird. In dieser ersten Streitfrage sollte die bejahende Antwort gefunden werden können.

Schwieriger ist eine zweite Frage zu beantworten, die Frage der Zuweisung der Schüler und Schülerinnen in die verschiedenen Schularten. Hier soll also gar nicht mehr der Geldbeutel entscheiden, nur noch die Begabung, welche Gutachten und Prüfungen der Lehrer feststellen. Es bleibt hier ein nie ganz gerecht auszufragender Kampf zwischen den zuweilen fehlgreifenden Wünschen mancher Eltern und den auch nicht unfehlbaren Beurteilungen der Lehrer, die langsam und einseitig sich entwickelnden Kindern Unrecht tun können.

Drittens geht der Streit darum, ob sich, wie bisher, nach vier Jahren Grundschule die „Höhere Schule“ abspalten soll oder erst nach sechs oder gar acht Jahren, ja, ob sie, wie im russisch beherrschten Deutschland, nur zur Fortbildungs-Fachschule herabgedrückt werden soll. Darüber dürfen nicht nur ein paar Schulmänner oder politische Theoretiker wie in Ostdeutschland entscheiden, sondern vor allem die Eltern. In Südbaden verlangt bisher so wenig wie in den anderen westdeutschen Ländern eine Mehrheit auch nur die Verlängerung der gemeinsamen Grundschule. Abgesehen von dem allgemeinen Nachteil, die Entwicklung der theoretisch Begabten hinauszuhalten, verbietet die noch lange nicht behobene Lehrermisere der Volksschule eine solche Erweiterung. Ueber dieses angebliche Hindernis hinaus geht es hier schließlich um den internationalen Traum der „Einheitschule“.

Eine vierte Frage wirft die in Oesterreich schon lange erprobte und auch bei uns kurz versuchte Möglichkeit auf, in den 5. bis 8. Schuljahren der Volksschule zentral an größeren Orten eigene Begabten- und Förderklassen mit Fremdsprachenunterricht zu bilden. Diese sollen einen eigenen Wert haben, nicht der mindestens sechsklassigen höheren Schule Abbruch tun und nur in Ausnahmefällen zu deren Mittelstufe überleiten, vielmehr den künftigen tüchtigen Bauer, Handwerker, Facharbeiter, Kaufmann und unteren Beamten geistig besser ausrüsten. (Schluß folgt).

Für schnellste Länderneubildung

Neustadt a. d. H. (Eig. Bericht). Der Bezirksverband Pfalz der Demokratischen Partei Rheinland-Pfalz hat sich in einer Sitzung des erweiterten Bezirksverbandsvorstandes erneut und einmütig zum sofortigen Zusammenschluß der Pfalz mit Württemberg-Baden bekannt und wünscht die alsbaldige Einleitung der erforderlichen Schritte.

Abbau der Bürokratie / Auf bürokratische Manier

Anm.: Name und Titel sind mit Rücksicht auf Personen, die sich getroffen fühlen, erlunden.

Herr Oberverwaltungsdirektor Theobald nunzette seine ehrfurchtgebietende Beamtenstirn, als er diesen „schwarzen“ Brief las.

Tausende von Papieren, bedeckt mit enger Schreibmaschinenschrift oder unleserlicher Handschrift, tausende von Verordnungen, Erlässen, Kundmachungen, Direktiven, Anweisungen, ungezählte, vielblättrige Akten waren schon durch seine teilnahmslosen Hände gegangen und er hatte sie höchstens über seinen dicken Brillenrand hinweg überührt geschaut.

Was er aber da oben las, war ihm zuviel! Hier stand es schwarz auf weiß: ... und so ist aus finanztechnischen Gründen umgehendst die Entlassung von 60% der Angestellten aus ihren Abteilungen I und II zu tätigen!

Sein bequemer Thronessel mit besticktem Sitzkissen schien zu wanken. Kalter Schweiß brach auf seiner Stirne aus. In einem Stoßgebet entlud sich sein bedrängtes Gemüt und er schrie zu fehen: „Schimmel der Schimmel, Patron aller, die Dir dienen und denen zur Lust du wiederst, war ich Dir nicht 30 Jahre lang treu ergeben? Womit habe ich das verdient? Soll ich den Ast abzuschneiden beginnen, auf dem ich sitze?“

Was half es, hier hlieb es stehen, schwarz auf weiß: ... 60% ... umgehendst ... zu tätigen! Jawohl, und was gedruckt vor seiner Nase und seine dicken Brillengläser kam, ist ihm heiliger als die Gesetzestafeln des Moses. — Er entließ also 40 seiner Getreuen.

Bedrückt wandelte er durch die Zimmer und angesichts der leeren Schreibtische und unbesetzten Schalter wollte ihm schier das Herz brechen. Man bedenke doch, um Himmelswillen: 40 Positionen, die man sich unter der Fahne von St. Bürokratie in den vergangenen Jahren erkämpft hatte, waren verlorengegangen! — Er ging weit in seine III. Abteilung, die noch in voller Stärke registrierte, inspizierte, redigierte, revidierte ... Beinahe hätte ihm das Herz gelacht, aber er erinnerte sich gerade noch rechtzeitig, daß er im Dienst war.

Da kam ihm, so unglaublich es klingt, eine Idee.

Könnte man die III. Abteilung nicht etwas aufbauen? So hier ein Pöstchen und dort eines. Der Müller U. den er hatte entlassen müssen,

könnte doch sehr gut hier arbeiten. Jeder Fachmann mußte doch einsehen, daß alle Anträge vor der Bearbeitung erst registriert werden müssen! Und dann braucht Müller II natürlich auch eine Sekretärin und vielleicht auch eine Stenotypistin oder zwei!

Sein Hirn arbeitet leberhaft. Vor der Registrierung müßten die Anträge nach gutem alten Amtsbrauch eigentlich einer Vorprüfung unterzogen werden. Vielleicht könnte man dazu eine kleine Nebenabteilung ...

Die Rechnungsabteilung klagt seit langem über untrügerische Arbeitsüberlastung. Ob man sie eventuell etwas ausbaut, so mit einer Zweigstelle, in ganz geringem Umfang natürlich! „Kalkulationsbüro“ könnte man sie zur Abwechslung nennen. Meyer I würde sich dafür ganz vorzüglich eignen. — Nur erst einmal organisieren, die Arbeit für die Leute würde sich mit der Zeit schon finden.

Auch sein soziales Gewissen kam dem Herrn Oberverwaltungsdirektor zu Hilfe: Man kann doch die Leute nicht einfach dem rauhen, freien Erwerbleben aussetzen, wo bleibt da das soziale Gerechtigkeitsgefühl! (Herr Oberverwaltungsdirektor pflegte nämlich „sozial“ zu sein und manchmal ein unsehntes soziales Gerechtigkeitsgefühl zu entwickeln).

Die Kollegen staunten: er aber war in seinen Element. Seine III. Abteilung wuchs; einige Angestellte, 2 Laufurschen und eine Putzfrau brachte er in den Ressorts von Kollegen unter, bei ihm selbst entstanden Neben- und Unterabteilungen in reicher Zahl, die Rükme füllten sich, Schreibtische und Schalter waren wieder besetzt von vielen kleinen „Bürokraten“, die nach Herzogshut registrierten, inspizierten, revidierten ...

Nachdem alle 40 untergebracht waren, stellte es sich heraus, daß er noch dringend 2 Stenotypistinnen benötigte, die er „umgehendst“ vom Arbeitsamt anforderte. Seine Kollegen sprachen ihm ihre Glückwünsche und Anerkennung aus.

60% der Angestellten der Abteilung I und II anweisungsmäßig entlassen“, meldete er dem Minister.

Am nächsten Morgen war es in den Zeitungen zu lesen und der geplagte brave Steuerzahler und Bürger freute sich ehrlich, daß es nun endlich dem alten Plagiatist der Bürokratie an den Krügen ginge und seine Steuern für bessere Aufgaben frei würden.

Briefe an die Redaktion:

Zur Ausbildung des Volksschullehrers

Die Ausführungen in Nr. 64 Ihrer Zeitung „Sparanzelt am falschen Platz“, entsprechen nicht den Tatsachen. Den Schullehrern sind für die 1½ Monate ihrer Einberufung (Ausbildungszeit) die vollen Dienstbezüge ausbezahlt worden. Diese betragen im Monat rund 300.— DM. Zur Abgeltung der Verpflegung und Unterbringung wurde ihnen für die ganze Zeit ein Betrag von rund 83.— DM einbehalten.

Bad. Ministerium des Kultus und Unterrichts.

Wo bleibt die Porto-Ermäßigung?

Jeder überlegt sich heute, ob er wirklich den an sich für notwendig erachteten Brief schreiben soll, denn 24 D-Pfg. sind bei der Verknappung des Geldes ein hoher Betrag, von den anderen Postgebühren ganz zu schweigen. Oder man wendet sich zur Nachrichten-Übermittlung der Postkarte zu, wo man sonst bedenkenlos einen Brief schickte, nur um am teuren Porto zu sparen. Sicherlich wird die Post feststellen können, daß im Vergleich zu früher prozentual weit mehr Postkarten zum Versand kommen als Briefe.

Die Eisenbahn hat inzwischen erkannt, daß etwas geschehen mußte, und zwar in ihrem eigenen wirtschaftlichen Interesse. Wenn auch mit Recht allgemein erwartet wurde, sie würde die vor kurzem erfolgte 100prozentige Heraufsetzung der Personalfahrpreise durch 30prozentigen Abschlag wieder ausgleichen, so hat die 25prozentige Ermäßigung doch gezeigt, daß man wenigstens grundsätzlich die Verpflichtung zur Mitarbeit für die Zukunft anerkennt und weiß, wie die Intensivierung des Verkehrs erreicht werden kann.

Und wo bleibt die Post? In der Bizone sind die Gebühren bereits ermäßigt worden! Hat man bei uns, in der französischen Zone, von dem Begründer des 10-Pfg.-Briefpostos, dem Herrn v. Stephan, nichts an Unternehmungsgeist geerbt? W. E. D., Überlingen

Untergrundkrieg gegen Sowjets

Ukrainische Partisanen flüchten in die US-Zone

München. Acht schwer bewaffnete ukrainische Partisanen überschritten die bayerische Grenze und stellten sich freiwillig den amerikanischen Behörden. Die Ukrainer, die aus Polen kamen, hatten nach Berichten von Beamten der US-Militärregierung einen zweimonatigen Fußmarsch hinter sich. In der Tschechoslowakei seien sie in ein heftiges Feuergefecht mit Sowjetsoldaten verwickelt worden, wobei einer der Ukrainer leicht verwundet wurde. Die Männer trugen Gewehre und Maschinenpistolen mit sich.

Nach ihren Schilderungen ist in ihrer Heimat, der Krim, ein ausgedehnter Untergrundkrieg gegen sowjetische Truppen im Gange, an dem sich Tausende von Ukrainern beteiligen. Ein großer Teil der Partisanen habe jedoch vor den Russen flüchten müssen.

Ein Sprecher der Militärregierung für Bayern erklärte dazu, es verbege fast kein Tag, an dem nicht einzelne Partisanen oder kleinere Gruppen, bis an die Zähne bewaffnet, in die US-Zone übertreten.

WELTNACHRICHTEN IN KÜRZE

Landeswahlgesez und Kommunalwahlen in Südbaden. Das badische Gesetz- und Verordnungsblatt enthält das kürzlich vom Landtag verabschiedete Landesgesetz über die Landtags-, Kreis- und Gemeindevahlen (Landeswahlgesez), das damit Rechtskraft erhält. Gleichzeitig wird eine Bekanntmachung des badischen Ministeriums des Innern veröffentlicht, wonach auf Grund des Paragraphen 1 des Landeswahlgesezes die Wahlen zu den Kreisversammlungen und den Gemeinderäten in Südbaden am Sonntag, dem 14. 11. 1948, und die Wahl der Bürgermeister in den Gemeinden bis zu 5 000 Einwohnern am Sonntag, dem 5. Dezember 1948, stattfinden.

Landtagswahlgesez-Entwurf fertiggestellt. Für die nach einem Zusammenschluß der drei südwestdeutschen Länder notwendig werden den Landtagswahlen ist jetzt unter hauptsächlichlicher Mitarbeit des Leiters der Rechtsabteilung des württemberg-badischen Innenministeriums, Dr. Wilhelm Schöneck, ein entsprechender Gesetzentwurf fertiggestellt worden. Er soll nunmehr dem württemberg-badischen Staatsministerium übergeben werden.

Telegramm an General Koenig. Die Delegierten sämtlicher bayrischen Regierungsflüchtlingslager beschlossen, ein Telegramm an General Koenig mit der Bitte zu senden, sich für die Unterbringung von Flüchtlingen in der französischen Besatzungszone einzusetzen.

Aufführungserscheinungen in der KPD. Nachdem kürzlich Ministerialrat Gräfe aus Rheinland-Pfalz und inzwischen der Fraktionsvorsitzende im Koblenzer Stadtrat, Peter Cohns, aus der KPD ausgetreten sind, hat jetzt der Parteisekretär der KPD des Kreises Ahrweiler seinen Austritt aus der Partei erklärt. Mit ihm sind gleichzeitig 15 Parteimitglieder aus der KPD ausgetreten.

Radikalsoziale Freiheitspartei lizenziert. Nach ihrer Lizenzierung in Bremen und in der britischen Zone wurde nun die radikalsoziale Freiheitspartei auch in Württemberg-Baden von der Militärregierung zugelassen.

„DAS NEUE BADEN“

Verantwortlicher Redakteur: Günther Admann
Verlag: Demokratische Verlagsges. mbH, Lehrschw. Ansch. der Redakt. Lehrschw., Postf. 779, Tel. 333. Druck: Moritz Schauenburg, Lehrschw. — K. & H. Greiser, Hestadt (Baden). — Südwestdruck K. O. Lerrsch. — A. Reiff & Cie., Offenburg (Baden)

DIE JUNGE GENERATION

Ein Abiturient über das Abitur

Es wird sich vielleicht mancher, der die Ueberschrift des Themas liest, fragen, ob es nicht müßig sei, noch einmal diese Angelegenheit zu behandeln, nachdem sie mehr als genug Staub in der Öffentlichkeit aufgewirbelt hat. Aber das „für und wider“ in den Zeitungen über das Zentralabitur war bislang mehr Sache von Publizisten, und ich bin nun gebeten worden, als Teilnehmer einmal unsere Meinung, nämlich die Meinung der diesjährigen Abiturienten, kundzutun, und jeder Leser möge diesen Aufsatz auch in diesem Sinne auffassen.

Bevor ich zur „Vorgeschichte“ des diesjährigen zentralen Abiturs übergehe, möge mir erlaubt sein, ein paar Worte über das zentrale Prüfungssystem als solches zu sagen. Die erste Frage, die sich hier zwangsläufig erhebt, ist die, ob man das zentrale Abitur, das in der französischen Zone eine grundlegende Aenderung des Prüfungsverfahrens darstellt, als eine unerwünschte Neuerung gegenüber alt-hergebrachten Traditionen in Bausch und Bogen ablehnen kann. Jeder, der sich einigermaßen objektiv zur Sache verhält, muß nun aber zugeben, daß gegen die zentrale Prüfung an sich nichts einzuwenden ist, sondern lediglich gegen die Methoden ihrer Durchführung. Wenn dieses Jahr so Sturm gelaufen wurde, so einzig und allein aus dem Grunde, weil man sich gegen die Durchführungsbestimmungen wehrte, diese aber mit dem zentralen Abitur gleichgesetzt und so beides ablehnte. Was bezweckt man denn mit dem neuen Prüfungsmodus? Man möchte das Leistungs-niveau der Schüler unabhängig von ihrer Schule feststellen. Um es vielleicht an einem Beispiel klarer zu machen: eine Schule hat die Schule für sich betrachtet, einen guten Leistungsurchschnitt, während sie an einer Nachbarnschule gemessen schlechtere Leistungen aufzuweisen hat. Das heißt also, daß ein Schüler der ersten Schule relativ ein zu gutes Zeugnis gegenüber seinem Kameraden von der anderen Schule haben wird. Hier nun den gerechten Ausgleich und ein gesundes Verhältnis herzustellen ist Aufgabe der zentralen Prüfung bzw. sollte sie sein.

Keine einheitlichen Lehrbücher

Nachdem beim letztjährigen Abitur, also 1947, erstmals das zentrale Prüfungssystem Anwendung gefunden hatte, fehlte es nicht an wärenden Stimmen, die auf die Gewährung eines solchen Prüfungsverfahrens hinwiesen. Und diese Äußerungen waren nur allzu berechtigt, denn man hatte das letztjährige Abitur zentral gehandhabt, ohne irgendwelche Vorbereitungen im Laufe des vergangenen Schuljahres zu treffen. So waren weder ein einheitlicher Lehrplan noch einheitliche Bücher vorhanden, so daß es vorkam, daß ganze Schulen in einzelnen Fächern, besonders in naturwissenschaftlichen, versagten, weil eben das verlangte Thema entweder gar nicht durchgenommen oder aber nicht in der vom Ministerium geforderten Intensität behandelt worden war.

Um erneuten Vorkommnissen dieser Art vorzubeugen, brachte das Ministerium des Kultus und Unterrichts im Spätjahr 1947 einen Lehrplan für Oberprima und Untersekunda heraus, die sich ebenfalls einer zentral geleiteten Prüfung zu unterziehen hatten. Dieser Lehrplan nun ließ an Länge und gefordertem Leistungsminimum nichts zu wünschen übrig. Der Durchführung desselben aber standen von Anfang an schwerwiegende Hindernisse entgegen: erstens die Verschiedenartigkeit der zu Verfügung stehenden Lehrbücher — ich darf lediglich an die naturwissenschaftlichen Bücher mit ihrer manchmal gänzlich andersartigen Stoffbehandlung hinweisen — und zweitens der Mangel an Lernmitteln überhaupt. Um ein Beispiel zu nennen, so machte das Fehlen englischer Lektüre, die beim besten Willen nicht zu bekommen war, die Durchführung des Lehrplans in diesem Fach von vornherein illusorisch. Eine kurze Erwähnung verdient in diesem Sinne auch das Lehrfach Französisch, wo es bestimmt nicht am Mangel von Texten liegen konnte, daß ausgerechnet solche Lektüre vorgeschrieben war, die nach Aussage unseres Fachlehrers früher höchstens auf der Universität gelesen wurde.

Endlich kam der große Tag. Voller Selbstvertrauen die einen, voller Zittern und Bangen die andern, so fuhren wir nach Offenburg. Wenn wir nun schon beim Fahren sind, so möchte ich hier kurz die Frage aufwerfen, ob es denn nicht möglich gewesen wäre, die vom Ministerium gestellten Aufgaben an die Heimatschule zu senden, wo wir unter Aufsicht fremder Herrn unsere Prüfung genau so hätten ablegen können, ähnlich wie es bei den Untersekundaprüfungen gemacht wurde. Denn ein Examen ist kein Kinderspiel, und es darf nicht vergessen werden, daß zu der allgemein vor Prüfungen vorhandenen psychologischen Last noch eine nicht geringe und durchaus nicht notwendige physische Belastung hinzukam. Diese einstündige Wartezeit in Offenburg, die wir von Anknüpf des Zuges bis zum Prüfungsbeginn jeden Tag mitmachen mußten, war bestimmt nicht dazu geeignet, die Nerven zu beruhigen.

Einer lobenswerten Einrichtung dürfen wir hier nicht vergessen zu gedenken, der Offenburgers Volksküche, die es in dankenswerter Weise übernommen hatte, den Prüflingen eine warme Mittagsmahlzeit zu verabreichen. Wenn nicht in größerem Umfange davon Gebrauch gemacht wurde, so mag dies daran gelegen haben, daß die meistentheils mit Prüfungen verbundene Appetitlosigkeit vielen

Prüflingen die Lust nahm, sich der Mühe des etwas weiten Weges zu unterziehen.

Doch nun zum eigentlichen Abitur. Waren wir voller Hoffnung nach Offenburg gekommen, so wurde unsere Stimmung schon am ersten Tage gedämpft, als wir nämlich die Aufsatzthemen zu Gesicht bekamen. Zum ersten Thema, im Anschluß an Goethes „Faust“, kann man nur mit jenem Professor sagen, der äußerte: „Man kann von einem Oberprimar nicht verlangen, daß er Faust kommentiert.“ Da das zweite Thema in seiner Problematik zu undurchsichtig blieb, mußten die meisten nachgedrungen zum dritten Thema Zuflucht nehmen: „Die Bedeutung der Kunst in Zeiten der Not.“ Wie nun aber, wenn jemand überhaupt keinerlei Kunstverständnis besitzt. Mühte sich da nicht der ganze Aufsatz in leeren Phrasen verlieren, Phrasen, die m. i. irgendwo gelesen worden waren. Zusammenfassend können wir sagen, daß kein wirklich allgemeines Thema unter den gestellten war, so wie es beispielsweise beim letztjährigen Abitur durch den Aufsatz „Mensch und Technik“ dargestellt wurde, den zu bearbeiten man von jedem jungen Menschen, zumindest aber von jedem Jungen erwarten konnte.

Von den gestellten Mathematikaufgaben zu berichten erübrigt sich, da ihr Schwierigkeitsgrad so war, daß nur von wenigen drei oder gar alle vier gestellten Aufgaben gelöst werden konnten.

Ganz im Gegensatz dazu waren die fremdsprachlichen Texte leicht, das heißt sie scheinen leicht, so leicht sogar, daß Schüler, deren Stärke auf dem Gebiet der Sprachen

liegt, sich beklagten, sie könnten gar nicht ihre Fähigkeiten bei diesen einfachen Texten unter Beweis stellen. Wie schon erwähnt, die Uebersetzungen schienen leicht, die Schwierigkeit erhob sich erst später, indem es nämlich gar nicht mehr so einfach war, diese leichten Texte in ein gutes Deutsch zu überführen, und die Folgen blieben auch nicht aus: mehr als die Hälfte der Durchgefallenen scheiterte an der sprachlichen Prüfung.

„Bewachungssystem“ — entehrend

Damit wäre das eigentliche Abitur abgetan, doch möchte ich nicht verschweigen, noch einige Bemerkungen zu dem angewandten „Bewachungssystem“ zu machen. Ich glaube, es dürfte klar sein, daß man für die Beurteilung des einzelnen keine „kameradschaftliche“ Zusammenarbeit brauchen kann. „Selbst ist der Mann“, und man will möglichst sehen, was der einzelne wirklich imstande ist zu leisten. Aber vielleicht wußte das hohe Ministerium aus seiner goldenen Jugend- und Schulzeit zu gut über diese Dinge Bescheid — jedenfalls stimmten wir, darin überein, daß dieses Jahr in puncto Aufsicht des Guten etwas zuviel getan wurde. Wurde uns nicht jegliches Vertrauen abgesprochen? Es ging noch an, für je etwa fünfzehn Schüler zwei Professoren als Aufsicht zu stellen; die beiden Herren auf dem Gang waren unserer Ansicht nach überflüssig. Ein bißchen stark fanden wir es allerdings schon, daß wir unsere Vesperbrote auspacken mußten und das Einwickelpapier genau so wie die Federblätter nicht mitnehmen durften. Wozu war denn eigentlich die Aufsicht im Zimmer? Den Glanzpunkt ministerieller Verehrten aber bildete das ärztliche Attest, ohne welches man nicht einmal den blühig unter Einwirkung der Examenpsychose auftretenden menschlichsten aller Bedürfnisse nachgeben konnte. Ehrlich gesagt, wir fanden diese Vertrauenslosigkeit, die man uns entgegenbrachte, entehrend.

Jahresnote muß in Betracht gezogen werden

Betrachte ich anschließend noch die Korrekturvorschriften (die eine durch je zwei

wegen Mancois an geeigneten Lehrern statt oder teilweise ausfallen müssen.

Berücksichtigung der individuellen Eigenart

Bei all dem ist aber darauf zu achten, daß hier keinerlei mechanische Lernerlei eintritt, bei der das eigene Denken vollkommen ausgeschaltet wird und das den Prüfling zum Automaten werden läßt, der sein gelerntes Pensum in der Prüfung herunterleiert. Die individuelle Eigenart des einzelnen Prüflings muß selbst in einer zentralen Prüfung weitgehend Berücksichtigung finden. Denn Abiturzeugnis heißt Reifezeugnis. Und nicht die einzelne Nummer, sondern nur der junge, vorwärtstrebende Mensch kann die Reife, gemeint ist hier nicht nur die instandmäßige, sondern vor allem auch die innere stille Reife, erlangen, die ihn zum Besitz des Zeugnisses berechtigt. — wigü —

Kann Deutschlands Sportjugend hoffen?

Sport auch bei uns Ausdruck eines gesunden Lebensgefühls

Der Herausgeber des führenden nordischen Sportorgans „Torsten Tegner“ schrieb im März dieses Jahres im Stockholmer „Idrottsbladet“ die für Deutschlands Sportjugend hoffungsvolle Schlagzeile: „Die Zeit ist reif für den deutschen Sport, einen anständigen Kontakt mit dem Weltspport aufzunehmen.“ Diese Worte in großen Lettern auf den Ausgangsplakaten des „Idrottsbladet“ in ganz Schweden verbreitet, waren die Ueberschrift zu einem herzlichen Appell des international bekannten Sportjournalisten, der sich damit zu einem weiteren Sprecher von Rang und Namen der Bestrebungen machte, Deutschlands Sportjugend wieder das Tor für den Anschluß an den internationalen Sportbetrieb zu öffnen.

Voller Dankbarkeit für diese und andere schwedische Stimmen und zusammen mit dem auch oft bewiesenen echten Sportgeist unserer Schweizer Nachbarn blickte Deutschlands Sportjugend nun im vergangenen Monat erwartungsvoll nach London — und mußte die deprimierende Nachricht zur Kenntnis nehmen, daß die Wiederaufnahme Deutschlands bei den Tagungen internationaler Sportverbände im Rahmen der olympischen Spiele weiterhin abgelehnt wurde. Bitter für eine Jugend, die man hätte als Zwanzigjährige mit einer schweren politischen Verantwortung zu belasten scheint, die aus einer Zeit stammt, in der diese jungen Menschen noch Kinder waren. Und hart für Millionen einer Generation, die in der Kultur, Wirtschaft und Politik immer mehr den Anschluß an die weite Welt erlebt und ausgerechnet auf sportlichem Gebiet, in dem als oberstes Gesetz das „fair play“ auf den Fahnen geschrieben steht, ausgeschlossen bleibt.

So wird es der deutschen Jugend nicht leicht gemacht, Vertrauen zu Demokratie und Weltbürgertum zu gewinnen. Und doch ist diese Jugend keineswegs resigniert. Das beweisen Sonntag für Sonntag die Geschwinnläufe auf dem grünen Rasen, im Schwimmbassin oder auf den Aschenbahnen. Die deutschen Leichtathletikvereine in Nürnberg zeigten wieder erneut, wie prachtvoll sich junge Sportler zwischen 18—25 Jahren immer mehr in den Vordergrund schieben. Sie sind die Spitze der breiten Basis einer sportfreudigen jungen Generation, aus der große Köpfe von der internationalen Klasse eines Heinz Ushelmer und andere jungen Meister herauswachsen, und die durch ihre Leistungen eine oft als „verloren“ angesprochene Jugend zu großen Hoffnungen eines Volkes machen.

Diese Jugend hofft nun auf ihre Chance für die nächsten olympischen Spiele in Helsinki. Vier Jahre können bis dort mit weitaus ernster und tüchtiger Arbeit genützt werden, mit der Hoffnung, dann auch in Finnland dabei zu sein, wenn 1952 die beste Jugend der Welt aufgerufen wird.

Und noch eines: Diese deutsche Sportjugend will genau so wie ihre Kameraden in aller Welt den Sport als Ausdruck ihres gesunden Lebensgefühls. Sie sieht in ihm keinen Kasernenhofersatz. Auch für sie ist der Sport lebendiger Ausdruck einer jungen Generation, die im Körper den Träger eines gesunden Geistes sieht — im unverfälschten Sinne des Wortes „mens sana in corpore sano“. In diesem Bewußtsein bietet die deutsche Sportjugend den ehrlichen Willen zur friedlichen Verständigung der Jugend der Welt. H. Acker.

Die besten Abgeordneten

München. Ein Korrespondent des „Südat-Kurier“ richtete an den bayrischen Landtagspräsidenten Dr. Horlacher die Frage nach dem besten Abgeordneten. Der Präsident erteilte ihm darauf ohne zu zögern folgende Antwort: „Wir haben im Landtag erfreulicherweise eine stattliche Zahl von Abgeordneten, die wirkliches Format haben. Denken Sie nur an Dr. Fritz Linnert (FDP). Dieser weißhaarige Nürnberger Zahnarzt ist der Typ des Mannes der freien Rede. Er paart Wissen und Geist mit Witz und Humor. Ich höre ihm gerne zu, nicht minder seinem Fraktionskollegen Dr. Thomas Dehler. Dehler hat mit ihm wirken immer belebend und befruchtend.“

Dann setzte eine Pause ein, in der der Landtagspräsident nach der Abgeordnetenliste griff. Erst nach einigen Blättern und Nachdenken war er in der Lage, weitere Namen von Abgeordneten der anderen Parteien zu nennen.

Wir rufen die Jugend zur Mitarbeit!

Wenn wir Jugend sagen, so sind nicht Kinder gemeint, sondern jeder, der sich jung fühlt und jung denkt. Wenn wir zur Mitarbeit aufrufen, so meinen wir die politische Mitarbeit.

Jugend heißt jung sein und ein Recht auf das Leben haben. Es darf daher nicht verwundern, wenn in dieser Zeit die Jugend an anderen Dingen mehr Interesse hat als an der Politik. Aber es gilt auch einen Teil der Jugend, dem es eben nicht egal ist, was aus ihm wird, — das sind nicht wenige — und vielleicht sind unter ihm gerade die Besten.

Unsere Jugend darf sich heute nicht darauf stützen, daß unsere Väter an unserem Schicksal ganz und gar schuld seien. Wir haben kein Recht, uns von einer Lethargie freiben zu lassen, im Gegenteil, versuchen wir uns in die Lage unserer Väter hineinzuversetzen. Wir wissen, daß sich die Ältern vor 1933 schulen konnten; sie konnten aus der Praxis lernen — es gab Lehrstühle und vieles mehr. Sehen wir uns doch einmal mit unseren Vätern zusammen und sindieren mit ihnen die vergangene Zeit, dann wird sich zeigen, was gut und böse, richtig oder falsch war. Dadurch wird es möglich sein, daß beide Generationen auf einen Nenner kommen. Wenn wir dies erreichen können, wird die Jugend die Richtung ihres neuen Weges schon in kleinen Umrissen erkennen. Es darf aber nicht sein, daß die Jugend mit einem Achselzucken in ihren Wünschen abgetan wird, sondern hier muß dem Gedanken zum Durchbruch verholfen werden, daß Jugend und Alter nicht Gegensätze, sondern Ergänzungen sind.

Die einzigen Lehrmeister, die der Jugend

liegt, sich beklagten, sie könnten gar nicht ihre Fähigkeiten bei diesen einfachen Texten unter Beweis stellen. Wie schon erwähnt, die Uebersetzungen schienen leicht, die Schwierigkeit erhob sich erst später, indem es nämlich gar nicht mehr so einfach war, diese leichten Texte in ein gutes Deutsch zu überführen, und die Folgen blieben auch nicht aus: mehr als die Hälfte der Durchgefallenen scheiterte an der sprachlichen Prüfung.

Der letzte Tag der schriftlichen Prüfung brachte dann nochmals eine Ueberraschung. Für die Oberprima war an diesem Tag Physik angesetzt, und jeder hatte sich weitgehend mit den auf dem Lehrplan stehenden Stoffgebieten auseinandergesetzt. Und was war der Erfolg? Man brachte lediglich ein Thema aus dem vorgeschriebenen Bessort, die beiden andern Themen gehörten dem Obersekundapensum an. Wir aber hatten wahrlich genug mit dem Oberprimapensum zu tun gehabt, so daß niemand mehr an die Wiederholung dieser weit zurückliegenden Gebiete denken konnte. Zudem waren hier Berechnungen verlangt, die schon längst aus den Lehrbüchern (selbst älteren Datums) gestrichen worden waren. Diese schriftliche Physikprüfung fand auch bei unsern Herrn Professoren größte Mißbilligung, denn schließlich ist es für den Fachlehrer nicht angenehm, mitanzusehen zu müssen, wie sich eine Klasse das ganze Jahr strebend bemüht, das geforderte Stoffgebiet zu meistern, um dann am Ende an solchen, etwas unüberlegt gestellten Aufgaben kapitulieren zu müssen.

Ein strittiger Punkt aber, mit dem das ganze zentrale Abitur steht und fällt, ist der gerade in Zusammenhang mit Physik durchgeführte Streik der Oberprima verschiedener Schulen, in dessen Folge dann diese Schulen von den allgemeinen zentralen Aufgaben abweichende Sonderthemen bekamen. Wenn hier auch eine schärfere Zensur als Ausgleich angewandt wurde, so sind wir doch der Mei-

nung, daß dies nicht angeht. Es geht hier um die Einhaltung des Prinzips. Entweder es unterziehen sich alle den zentral gestellten Aufgaben, oder aber die restlichen Schulen haben es auch nicht notwendig, schlechter abzuschneiden, indem sie die gestellten Aufgaben zu lösen versuchen.

Gerade die demokratische Partei hat durch ihre zülsichere Haltung wiederholt bewiesen, daß sie die Interessen des Volkes und vor allem der Jugend vertritt. Deshalb müßte die Jugend die Verpflichtung in sich fühlen, sich ihrer Mitarbeit nicht zu entziehen. In der Arbeitsgemeinschaft „Jugend Demokraten“ hat die demokratische Partei der Jugend eine politische Heimat geschaffen.

Das Ziel der „Jugend Demokraten“ ist klar, wie auch über ihren Willen und ihr Wollen durchaus kein Zweifel bestehen kann. Wir wollen einen Staat, der in jeder Hinsicht dem Volke dient, wir wollen mithelfen, die Not zu überwinden und unser Land einem vernünftigen wirtschaftlichen Leben zuführen. Wir wollen einen sauberen Kampf der Parteien zur Befruchtung der Arbeit für den Staat. Wir wollen nicht, daß unser politisches Leben in Streitereien ausgetragen wird, sondern unser Handeln soll einzig und allein darin bestehen, dem Staat und dadurch dem Volk — also uns selber — zu dienen, und es soll durch weiter nichts bestimmt sein, als durch das Bestreben, das Beste zu tun.

Es muß zugegeben und in gemeinsamer Arbeit der Grundstein der Demokratie gelegt werden.

„Jugend, es gilt, auf Dich kommt es an!“

Herren durchgeführte Korrektur einer anonymen Arbeit (vorlesen), so muß man ohne weiteres zugeben, daß sie einerseits viel für sich buchen, daß aber andererseits gewisse Schattenseiten nicht übersehen werden dürfen. So werden doch beispielsweise die Korrekturen eines deutschen Aufsatzes von jedem Herrn nach anderen Gesichtspunkten gehandhabt, das heißt, was vielleicht der eigene Fachlehrer, an den man seit Jahren gewöhnt ist, weitgehend billigen würde, wird ein fremder Herr, der den Aufsatz zu überprüfen hat, rundweg ablehnen. Daß hier irgendwie eine Zwischenlösung gefunden werden muß, dürfte auf der Hand liegen. Andererseits wird bei den naturwissenschaftlichen und sprachlichen Fächern durch die „Fremdkorrektur“ jede Begünstigung einzelner von vornherein ausgeschlossen, und einzig und allein die Leistung wird maßgebend bei der Bestimmung der Note sein. Allerdings müßte ebenfalls verhindert werden, daß das ganze Examen eine Art Glücksspiel wird (wie beispielsweise verschiedenerorts der Primus durchfiel, weil er eben irgendwelche Remunerationen an diesem Tag hatte) insofern, als man unbedingt die Jahresnote in Betracht ziehen müßte. Denn es kann nicht angehen, daß gute Schüler das Abitur nicht bestehen, nur weil sie in einem Fach scheiterten.

Abschließend läuft unsere Meinung darauf hinaus: Das zentrale Abitur wird erst seine volle Daseinsberechtigung erhalten, wenn sich das Schulleben wieder weitgehend in normalen Gleisen bewegt. Dazu gehört aber, daß eine einheitlich gestaltete, schon in den unteren Klassen beginnende Unterrichtsplanung vorhanden ist. Um diese Pläne zu verwirklichen, müssen vor allem einheitliche Lehrbücher vorhanden sein; und nicht zuletzt müssen den Schulen die geeigneten Fachkräfte zur Verfügung stehen, so daß es nicht vorkommt, daß einzelne Fächer

HANDEL UND WIRTSCHAFT

Die Auswirkung der Steuerreform

Vom Diplom-Kaufmann H. Heinz Hoff
Wirtschaftsprüfer

1.) Einkommen- und Lohnsteuer

Im Zuge der Währungsreform war es notwendig, daß auch gleich anschließend eine Steuerreform Platz greift, denn die durch das Kontrollratsgesetz Nr. 12 geschaffene überhöhte Besteuerung war nach der Währungsreform nicht mehr vertretbar. Im Zusammenhang mit der Geldumstellung wurde daher auch das Steuerreformgesetz erlassen. Dieses Gesetz ist in der Bizonne bereits in Kraft, während es im gleichen Wortlaut im französisch besetzten Gebiet von den einzelnen Länderparlamenten verabschiedet, aber noch nicht verkündet ist. Jedoch waren auch in Südbaden für die ab 10. August 1948 gefällten Abschlagszahlungen und für nach dem 30. Juni 1948 fälligen Lohnzahlungen bereits die neuen Tarife anzuwenden.

Das Steuerreformgesetz enthält Änderungen in Bezug auf folgende Gesetze: Einkommen-, Körperschaft-, Erbschaft-, Kraftfahrzeug-Steuer-Gesetze; ferner verfügt es die Wiedereinführung und Erhöhung der Kapitalverkehrs- und Wechselsteuer und enthält die weiteren Bestimmungen zur Sicherung der Besteuerungsgrundlagen (Bestandsaufhebung) und der Steuerüberleitung.

Die in der Bizonne erlassene Änderung der Vermögenssteuer (Kam) in unserm Gebiet noch nicht durchgeführt werden, da sich die Mil-

itärregierung der französisch besetzten Zone diese Regelung vorbehalten hat.

Für jeden Steuerpflichtigen, ob er Arbeiter, Angestellter oder Unternehmer ist, wirft sich die Frage auf, welche Vorteile diese Steuerreform gebracht hat.

Das im Februar 1948 unter vollständig anderen Voraussetzungen erlassene Kontrollratsgesetz Nr. 12 hat bekanntlich Steuererleichterungen festgelegt, die auf die Dauer für Arbeitgeber und Arbeitnehmer untragbar sind. Es war doch wohl widersinnig, daß der Arbeitnehmer wie auch der Unternehmer in einer Mehrleistung kein Interesse hatten, weil ihnen das durch Mehrarbeit oder entsprechend höheren Wagnisseinsatz bedingte Mehreinkommen belohnungslos verstreut wurde.

Die Tarife der Einkommen- und Lohnsteuer sind neu erstellt worden. Die deutschen Stellen scheinen sich klar zu sein, daß die darin eingearbeitete Senkung der Sätze nicht ausreichend ist, wie dies einer Erklärung des Direktors der Finanzen in der Bizonne zu entnehmen ist. Es scheint jedoch für den Außenblick bei den Militärregierungen nicht mehr zu erreichen gewesen zu sein.

Nachstehende beide Aufstellungen geben einen Vergleich für die Einkommen- und Lohnsteuer. Es wurden die Sätze für die Steuerpflichtigen der Steuerklasse I (unverheiratet) zusammengestellt. In Klammern sind die vor der Steuerreform gültigen Sätze beigefügt.

Einkommensteuer					
Jahres-einkommen	Steuerbetrag	verbleiben	o/o des Einkommens		
2.000	189	(1.811)	91	(84)	
5.000	372	(4.628)	81	(65)	
15.000	6.006	(8.994)	60	(49)	
30.000	16.074	(13.926)	46	(32)	
50.000	32.262	(17.738)	35	(23)	
100.000	76.656	(23.344)	23	(14)	
200.000	168.246	(31.754)	16	(10)	
500.000	452.246	(47.754)	10	(7)	

Lohnsteuer					
Jahres-einkommen	Steuerbetrag	verbleiben	o/o des Einkommens		
1.200	—	(1.200)	—	(0)	
2.100	108	(2.002)	95	(93)	
4.800	723	(4.077)	85	(73)	
7.200	1.581	(5.619)	78	(65)	
9.900	2.406	(7.494)	75	(62)	
15.000	5.691	(9.309)	63	(55)	
20.000	8.775	(11.225)	56	(47)	

Die Vergleiche zeigen, daß sich die Steuerermäßigung bei den niedrigeren und mittleren Einkommen zum Teil in beträchtlichem Ausmaß auswirkt, während sie bei den größeren und großen Einkommen progressiv an Bedeutung verliert.

Für die niedrigeren Einkommen ist bei der Ermittlung der Höhe des Einkommens noch eine Reihe von Verbesserungen zu verzeichnen, von denen hier erwähnt sei: Erhöhung des persönlichen Freibetrages (von 600 auf 750 Mark), Erweiterung der Kinderermäßigung, Gewährung von Vergünstigungen bei Lebensversicherungen, für Flüchtlinge, Verfolgte, Kriegsbeschädigte, Erhöhung der Höchstgrenze für Sonderausgaben bei Wiederbeschaffung von Hausrat und Kleidung, Auf-

hebung des Verbotes der Erstattung von Steuerabzugsbeträgen (Lohnsteuer, Kapitalertragssteuer, Aufsichtsratssteuer).

Für die Wirtschaft ist noch folgendes erwähnenswert. Die bereits früher gewährte und übernommene Steuerfreiheit der Hälfte des nichtentnommenen Gewinnes wirkt sich gerade bei hohen Gewinnen, wenn überhaupt, nur gering aus, wie Untersuchungen ergeben haben.

Auch die Tatsache, daß nunmehr 3 Jahre (früher 2) ein Verlust vorgetragen werden kann, ist kein eigentliches Positivum, denn schließlich ist es in der Sinn für ein gewerbliches Unternehmen, Gewinn zu erzielen.

Inwieweit auf längere Sicht gesehen die 50% Bewertungsfreiheit für Ersatzbeschaffung sich auswirkt, bleibt dahingestellt. Ähnliche, in früherer Zeit gewährte derartige Vergünstigungen, die ja nur in Vorwegnahme von

Abschreibungen bestehen, haben sich für den Pflichtigen nicht günstig ausgewirkt. Übrigens gilt in dem französisch besetzten Gebiet diese Regelung bereits für das Jahre 1947.

Als echte Vergünstigung kann die Bestimmung angesehen werden, gemäß der Veräußerungsgewinne wieder einem ermäßigten Steuersatz unterliegen. Aber auch hier handelt es sich um nicht die Regel bildende Tatbestände, die nur vereinzelt vorkommen und für eine allgemeine Betrachtung kaum wesentlich ins Gewicht fallen dürften.

So erfreulich es ist, daß durch die neue Regelung dem sozialen Moment Rechnung getragen ist, muß doch festgestellt werden, daß für die Wirtschaft die Senkung gänzlich ungenügend ist, denn gerade heute nach der Schrumpfung der flüssigen Mittel der einzel-

nen Unternehmungen ist es dringend erforderlich, anfallende Gewinne soweit als möglich dem Betriebe zu belassen, um überhaupt wieder zu einigermaßen erträglichen Verhältnissen zu gelangen. Wenn dem Unternehmer aber von den festgestellten Gewinnen der weitaus größte Teil weggesteuert wird, so kann er dieses Ziel nie erreichen und wird schließlich überfordert oder nicht mehr konkurrenzfähig werden. Auch wird nach wie vor für den Unternehmer kein Anreiz gegeben sein, durch Mehreinsatz von Produktionsmitteln, also durch erhöhtes Risiko, einen Mehrertrag zu erzielen, solange ihm dieses Mehr weggesteuert wird.

Diese Maßnahmen müssen somit fasten Endes die Währungsreform als solche gefährden.

Protest gegen den Papierkrieg

Eine Ausstellung liberalistischer Wirtschaftskreise in Stockholm

Stockholm. Die schwedische Privatindustrie hat ihre Abneigung gegen Bürokratismus und Papierkrieg auf originale Weise zum Ausdruck gebracht, indem sie in einer Ausstellung die unzähligen Schwierigkeiten zeigt, die Kontrollen und Anordnungen der Regierung in der Wirtschaftspolitik heute in Schweden mit sich bringen. Der Ausstellungsbesucher erfährt u. a., daß er 600 Paragraphen mit insgesamt 300.000 Worten kennen muß, falls er die Absicht haben sollte, ein Haus zu bauen. Er müßte dafür allein 50 Formulare ausfüllen, um eine Baugenehmigung zu erhalten. Besonders papierreich spielt sich auch in Schweden das Außenhandelsgeschäft ab. Eine Stockholmer Bank hatte zur Erledigung von 400.000 Anträgen zur Devisengenehmigung 410.000 Arbeitsstunden aufwenden müssen. Hierbei wurden insgesamt 4,5 t Papier verbraucht.

Die zunehmende Bedeutung staatlicher Lenkungsmaßnahmen in der Wirtschaft und damit die Ausweitung bürokratischer Einmischung ist heute nicht nur in Schweden, sondern in den meisten anderen Ländern leider eine Regel geworden. Es bedeutet für den Besucher der Stockholmer Ausstellung deshalb einen gewissen Trost, daß auch die Lenkungsmaßnahmen anderer Länder mit ihrem unvermeidlichen bürokratischen Aufwand den schwedischen Verhältnissen gegenübergestellt werden und er dabei erfährt, daß Schweden nicht einmal das meiste Papier für Anträge, Genehmigungen usw. verbraucht obwohl es sich als eines der bedeutendsten Papiererzeugnisländer der Welt diesen Luxus von der Papierbeschaffungsseite her sogar leisten könnte.

Für Auhebung der Bewirtschaftung

US-Militärregierung wünscht freie Wirtschaft

Berlin. Auch die amerikanische Militärregierung wünscht eine Aufhebung der Bewirtschaftung in der Bizonne, um zu einer freien Wirtschaft zu kommen, erklärte der Leiter der Industrieabteilung von Omgus, Frank Mayer in einem Interview. Er ging dabei auf die Ankündigung des Direktors der Verwaltung für Wirtschaft, Prof. Dr. Ludwig Erhard, ein, die Bewirtschaftung in der Bizonne noch im Laufe des kommenden Winters aufzuheben. Er glaube jedoch nicht, so fügte Mayer hinzu, daß es schon in so kurzer Zeit möglich sein wird, die Kontrollen über eine Anzahl wichtiger knapper Rohstoffe aufzuheben. Selbst in den USA müßten zur Zeit verschiedene Rohstoffe kontrolliert werden.

veston am Golf von Mexiko nach Rotterdam in See gegangen.

Bizonale Fahrradindustrie fast auf Friedensproduktion. Die Fahrradindustrie der Doppelzone hat nach einer Mitteilung der Verwaltung für Wirtschaft mit einer Produktion von 176.500 Fahrrädern in den Monaten Juli und August 1948 nahezu die Vorkriegsproduktion Gesamtdeutschlands erreicht. Wie weiter bekanntgegeben wird, ist die Herstellung von Motorfahrrädern und Motorrädern bereits so befriedigend angefallen, daß mit einem Absinken der Produktionsziffern auf diesem Sektor auch während der Wintermonate nicht mehr zu rechnen sein dürfte. Insgesamt wurden in den beiden Monaten 1.650 Motorfahrräder, 2.376 Motorräder und 80 Fahrradhilfsmotoren sowie 1.900 Einbaumotoren für Motorfahrräder fertiggestellt.

Schweizerische nationale Herbstmesse in Lausanne. In der Zeit vom 11.—28. September findet in Lausanne die schweizerische nationale Herbstmesse statt. Ein Riesemarkt, beste Auslese des Handels, der Industrie, des Handwerks und der Landwirtschaft, versinnbildlicht die nationale Messe von Lausanne in lebendiger Weise die schaffende Schweiz.

G. m. b. H. für bizonale Vorratswirtschaft? Wie aus Kreisen des Wirtschaftsrates zu erfahren war, trägt man sich mit der Absicht, dem Wirtschaftsrat ein Gesetz vorzulegen, nach dem die bisher staatlich gelenkten Vorräte, insbesondere für Vieh, Fleisch und Getreide, in eine bizonale Vorrats- und Einfuhr-G. m. b. H. umgewandelt werden sollen.

Amerikanischer Weizen für die französische Zone. Ein Schiff mit einer Weizenladung von 9.000 Tonnen für die französisch besetzte Zone Deutschlands ist dieser Tage von Gal-

DER SPORTBERICHT

Unsere Sportvorschau

Die durch die Währungsreform bedingte Aufhebung der Sommerpause hat den Übergang etwas verwickelt und die eigentliche Feiertagsstimmung nicht aufkommen lassen, die sonst immer zu Beginn der neuen Meisterschaftsrunde vorherrscht. Im Norden soll die runde Leder um die Punkte bereits seit zwei Wochen, der Westen und der Süden beginnen am kommenden Sonntag.

Nachdem sämtliche Spieler der Süddeutschen Oberliga vertraglich verpflichtet wurden, nicht man dieser Runde der Halbprofessionals mit besonderem Interesse entgegen. Der erste Spieltag wird alle Karten aufdecken:

- VfB Mannheim — 1. FC Nürnberg
- Ottobrunner Kickers — 1860 München
- FSV Frankfurt — Stuttgarter Kickers
- Bayer München — Schweinfurt
- VfB Stuttgart — Schwaben Augsburg
- Ulm 91 — Röhlsheim
- VfB Mühlburg — Eintracht Frankfurt
- FC Augsburg — SV Waldhof

Beim Start der westdeutschen Oberliga blickt ganz Fußball-Deutschland nach Geisenkirchen, wo Schaus 16 mit einer jungen und chrysalisartigen Mannschaft versuchen will, die Schärfe der vergangenen Saison ausstrahlen zu lassen.

- Bor. Dortmund — Erkenschwick
- Katernberg — Oberhausen
- Schalke 04 — Wülfrath
- Hamborn 07 — Vohwinkel
- Münster — Fortuna Düsseldorf
- Alemannia Aachen — Rotweil Essen

In der norddeutschen Oberliga werden die All-Ligisten, gewickelt durch die kalte Dusche von Bremerhaven, die sich wacker schlagenden Neulandmannschaften nicht leicht nehmen. Göttinger Tabellenführung wird der Hamburger SV wohl streitig machen. Es spielen am 1. Kampftag:

- St. Pauli — Eintracht
- Hamburger SV
- Bremerhaven — Osnabrück
- Lübeck — TSV Braunschweig
- Konkordia Hamburg — Holstein Kiel
- Bremer SV — Arminia Hannover

Landesliga Nordbaden:

- VfL Neckarau — VfB Pforzheim
- Germania Brötzingen — Arieleia Viernheim
- TSG Rohrbach — Phönix Karlsruhe
- Germania Friedriehsdorf — ASV Feudenheim
- FC Pforzheim — TSV Schwetzingen

Landesliga Nordbaden:

- SV Waldhof — TSG 02 Weinhelm
- TSV Rot — Spvgg. Keiters
- SKG Nickenau — TUR Beiertheim
- VfL Neckarau — SG St. Leon
- TSV Bretten — TSV Bülach

Leichtathletik

Vereine umkämpfen deutschen Meistertitel

Das bedeutendste Leichtathletikereignis des Jahres neben den deutschen Meisterschaften ist zweifellos der Endkampf um die deutsche Vereinsmeisterschaft, der am Wochenende in dem noch nicht ganz fertiggestellten, zum erstmalig zu einer Großveranstaltung einladenden MTV-Stadion in München stattfindet. In vierzehn Übungen kämpft die Elite der deutschen Leichtathleten um den Meistertitel.

Nachklänge zum Eggbergrennen 1948

Eine kleine aphoristische Betrachtung von H. Acker für „Das Neue Baden“

Am Oberrhein ist es um den Trompeter von Säckingen wieder still geworden. Eine beständige Ruhe liegt bald nur noch leise Erinnerungen an die schnellen Männer, Rekorde und Sekunden.

Bergrennen sind Reaktionsprüfungen ersten Ranges, auf die sich vor allem die Spitzensportler freuen. „Endlich mal keine Autobahn oder Parkrennen“, schwanzelte Heiner Fischmann, der dort am Besten startet, wo die Sekundenbruchteile in den Kurven gewonnen werden und sich deshalb auch am Eggberg wie zu Hause fühlt.

Circa 5.000 Schweizer kamen über die romantische Holzbrücke nach Säckingen. Frauen besaßen hauchdünne Nylonstrümpfe, in allen Variationen. Söhne par excellence, Männer nahmen geliebte, einen flüchtigen Hauch seiner Zigaretten mit, und viele Rennfahrer freuten sich bestimmt noch lange an dem großzügig gestifteten Bohnenkaffee.

Fuchs, der letztes Jahr im Gespann mit Böhm deutscher Meister war, prälierte als Beifahrer einen Stein, hielt trotzdem die letzten 1,5 Kilometer steuern durch und fuhr sogar mit M58 die zweitbeste Zeit bei den 1.000ern. Trotz schwerem Beckenbruch leitete seine vielen Freunde während dem sympathischen Münchener im Säckinger Krankenhaus alles Gute für ein gesundes Wiedersehen im nächsten Jahr.

H. P., einer der vielen Möllers, ist auf seiner DKW doch ein ganz Besonderer. Er wird dieses Jahr am Eggberg nicht zu schlagen sein, meinte sein letztjähriger Bewirger Hermann Gabriel bereits am Freitag zu mir. Um diese Zeit sah der H. P. noch am Steuer seines Volkswagens, mit der schnellen Maschine im Anhänger, auf der 912 km langen Anfahrt von Bielefeld nach Säckingen!

Querschnitt durch das Maschinenmaterial der letzten zwanzig Jahre sind die Fahrzeuge der Ausweilfahrer. Doch ihr ungen Nahwuchsleute, laßt euch nicht heizen, auch Heiner Fischmann fährt Baujahr 1936 — und wie!

schaffstiel. Die Teilnahmeberechtigung haben sich erworben: Rot-Weiß Oberhausen, St. Georg Hamburg, TSV 1860 München, VfL München, SG Eintracht Frankfurt, Schwarz-Weiß Badewald. Die deutsche Vereinsmeisterschaft der Frauen wird am Sonntag in Hamburg durchgeführt. Für den Endkampf qualifizierten sich: SSV Wuppertal, Hamburger SV, St. Georg Hamburg, MTV München und KSV Hessen Kassel. Den Titel verteidigen die Frauen von St. Georg Hamburg. Die vorjährige Siegerleistung von 11.343 Pkt. ist bereits überboten.

„Unter schnellen Sternen“ blieb ein festlicher Abend des Motor-Presses-Clubs am Bergsee nach einer Idee von Ernst Hornickel, die selbst Regen nicht verwässern konnte, und brachte in einem „Sonderstau“ der Europa- und Deutschen Meister sowie der letztjährigen Eggberg-Sieger mit ihren Frauen und Freundinnen als „Beifahrer“ auf dem Parkett Karl Fuchs einen klaren Doppelsieg im Foxrott und Tango, während sich im Wälder-Wettbewerb Kuno Brütch bereits am Freitag den ersten diesjährigen Eggberg-Sieg holte. Europameister Georg Meier, dieses Jahr erstmals gestiegen, und auch seine „Kollegen“ Fischmann und Schumann kamen mit ihren reizenden Frauen nicht über Plätze im Mittelfeld nicht hinaus!

Von Falkenhäusern wurde auf seiner AFM-Eigenkonstruktion Sieger und gleichzeitig deutscher Meister. Ein tadelloser Ingenieur und feiner Sportmann, den wir nun ungern scheiden sehen — doch die Schweiz hat an seinen Konstruktionen Interesse und es an Franken...

X-verschiedene Wege führen bekanntlich nach Rom. Doch nur einer den Eggberg hinauf und er hat es in sich: Bund 30 Kurven und Serpentinen, 6,5 Meter Höhenunterschied, und das alles auf 10,5 km. Die Fahrer werden, wie mit beinahe 100 km/h durchfahren, wird zum besonderen Kunststück, wenn man vor lauter Zuschauer seine vorzüglichen Markierungen nicht mehr sieht. „Da schaust ich dann, mei Lieber“, meinte der Meier „Schrad“, stellte seine Kompressor-BMW wie ein uralters Fahrrad, das keinen Menschen reiten kann, D-Mark-Zeitfaher, mehr zum Menschen, selbst in freier Fahrt, Baum — und wußte vermutlich genau, daß sein Können und es 60 PS, auch am Eggberg zum Siegerehrer reichten!

Tennis

Die deutsche Tennisschicht in Baden-Baden

Ein sportlicher Hochgenuss sieht dem südwestdeutschen Tennispublikum in Baden-Baden am 11. und 12. September mit dem Gastspiel des deutschen Tennismeisters 1948, Gottfried von Cramm, bevor. Der in zahlreichen Kämpfen erprobte 34-jährige deutsche Spitzenspieler wird im Rahmen eines Tennis-Vergleichskampfes zwischen dem einheimischen Tennis-Club „Rotweil“ und dem DTV Hannover die Farben der Hannoveraner vertreten. Der Tennis-Club „Rotweil“ knüpft mit dieser Veranstaltung an alte Tradition an und hat mit von Cramm den bedeutendsten Vertreter des deutschen Tennissports eingeladen.

Die Tatsache, daß sich von Cramm einer außergewöhnlichen Popularität nicht nur im Inland, sondern auch im Ausland erfreut, ist in erster Linie auf sein untadeliges sportliches Verhalten zurückzuführen. Zur Genüge sind die großen Erfolge des deutschen Spitzenspielers bekannt. Befolgen die deutsche Spitzenspieler werden, daß von Cramm als erster deutscher Sportler nach dem 2. Weltkrieg die Genehmigung erhielt, ins Ausland zu reisen. Der unerwartete Erfolg des Schweden Bergelin bei den Tennisweltmeisterschaften 1948 zogen den favorisierten Parker ist nicht zuletzt der Trainiertätigkeit von Cramm zuzuschreiben.

Neben dem 34-jährigen deutschen Meister sind mit Buchholz, Göpfert und Ferdinand Henkel Spieler am Vergleichskampf beteiligt, die zu den größten Hoffnungen im deutschen Tennissport berechnen. Ferner starten mit Wald und Sas weitere bekannte Kräfte. Der talentierte Buchholz sowie der Pforzheimer Wald werden in diesem Vergleichskampf die Farben des TC „Rotweil“ Baden-Baden vertreten.

Schach

Südbadische Schachmeisterschaft beendet

Wie schon kurz gemeldet, siegte Boguljubow beim 3. südbadischen Schachkongress. Da er aber außer Konkurrenz teilnahm, wurde Müller Glöckner mit 6,5 P. Südbadischer Schachmeister. Vor (3. u. 4.) Diemer (Lindau, früher Baden-Baden) und Popo Diemer (Freiburg, früher Villingen). (B. u. S.) Barnsweit (Offenburg, früher Karlsruhe) und Gels (Freiburg).

Ergebnisse des Turniers für Meisterschaftsanwärter: 1. Pits (Ravensburg), 2. Kopp (Freiburg), 3.-5. Deischer (Lahr), Kammerer (Freiburg), Locher (Lindau).

Ergebnisse des Hauptturniers (32 Teilnehmer): 1.-2. Schöcker (Lindau), Herrmann (Karlsruhe), 3.-5. Doll (Rohrbach), Basche (St. Georgen), Sutterer (Baden-Baden).

Ergebnisse der Jugendmeisterschaft (28 Teilnehmer): 1. Luft (Konstanz), 2. Oswald (Singen), 3. Seifried (Rheinheim).

England und Deutschland

Vortrag Dr. Ruth v. Schulze-Gaevernitz in der Volkshochschule

Dr. Ruth v. Schulze-Gaevernitz behandelte an ihrem zweiten Vortragsabend in der Volkshochschule ein Thema, das, von jeher aktuell, auch heute noch nicht an Interesse und Bedeutung verloren hat. Es ging der Referentin allerdings weniger um die wechselvollen politischen Beziehungen zwischen England und Deutschland, als vielmehr darum, die verschiedenen geistigen, kulturellen Strömungen, die von Deutschland nach England flutierten, im Zusammenhang zu sehen, auf ihre Einwirkungen hin zu untersuchen, und ganz besonders aber sich mit der Frage zu beschäftigen, wie der Engländer von Deutschen denkt, was er ihn speziell in den letzten Jahren einschätzte.

Dr. v. Schulze-Gaevernitz holte bei dem kurzen kulturgeschichtlichen Abriss nicht allzuweit aus, streifte den deutschen Oranier, der als englischer König starb, die Kurfürsten von Hannover, die in England regierten und ganz besonders den Coburger und Verwandten Karl August's von Weimar, den Prinzen Albrecht, der mit Königin Viktoria verheiratet, aus seiner Herkunft und Stellung heraus Einfluß auf die Epoche der Viktorianischen Zeit ausstrahlte vermochte. Auch auf der geistigen Linie Goethe-Carlyle ließen sich Beziehungen zwischen Deutschen in seiner Wirkung auf englische Geistigkeit beleuchten. Die Mannigfaltigkeit dessen, was in verschiedenen Kulturteilen von Deutschland auf der Insel irgendwie empfangsbereiten Boden fand, konnte im Einzelnen nicht weiter

verfolgt werden. Es ist nicht schwer zu erraten, daß die englische Mentalität in ihrer seit jeher verhältnismäßig großen Aufgeschlossenheit gegenüber dem deutschen Wesen — als dessen Charakterzüge Gefühllichkeit, Begabung, Fleiß und Herzlichkeit geschätzt wurden — einen erheblichen Stoff erhielt, als die bedenklichen Anzeichen aus dem Hitler-Deutschland so klar selbst für das Ausland wurden, daß sie nicht mehr überhört werden konnten. Wenn die Engländer dabei zunächst überhaupt nicht analysierten und unterschieden und alle Deutschen in den gleichen Topf warfen, so trennten sie doch bald deutlich die Nazis und die other Germans. Jedenfalls ist dieser Schock auf eine allgemeingültige und traditionell unterbaute Meinung auch bis in die neueste Zeit hinein noch nicht ganz überwunden, und es bedurfte der ganzen Kraft und Anstrengung einer in seiner menschlichen Haltung so unantastbaren Persönlichkeit wie Victor Gollancz, um das Eis zu brechen, damit die Meinung über Deutschland einer neuen, wenn auch zunächst geringeren Verständniserleichterung weichen möge.

Die Ausführungen von Dr. Schulze-Gaevernitz waren besonders durch persönliches Erleben unterbaut, doch konnten sie ein so weit verzweigtes und schwer zu fassendes soziologisches Gebilde, wie es die Meinung eines Volkes ist, naturgemäß nicht ausschöpfen und restlos objektivieren. —w—

Erneuerung des Colombiparks

Am und im Colombipark sind die einen unerfreulichen Anblick bietenden Kriegsschäden seit kurzem wieder ausgehüllt. Die halbzerrümmerte Umfassungsmauer an der Ostseite wurde erneuert, ebenso ist auf ihr angebrachten Eisenstäbe. Beseitigt sind auch die Trichter, die Partie des östlichen Spazierweges hat einen sauberen Bodenbelag bekommen, von dieser Seite aus bietet die nach dem Busch- und Baumbestand zugelegene Grünfläche ein gefälliges Bild. Der Colombipark, eines der amutigsten Kleinod der Breisgauhauptstadt, darf sich im erneuerten Gewand wieder sehen lassen! —t—

auf die Abschnitte 4, 204, 304, 604 je 750 gr. Kinder von 3-6 Jahren (K 2) auf die Abschn. 3, 203, 303, 603 je 1000 gr. auf die Abschnitte 4, 204, 304, 604 je 1000 gr. Von 6 Jahren an (Jgd. I, Jgd. 2 und Erw.) auf die Abschnitte 4, 204, 304, 604 je 500 gr. auf die Abschnitte 5, 205, 305, 605 je 1000 gr. auf die Abschnitte 6, 206, 306, 606 je 1500 gr. Schwerarbeiter: Gruppe I Abschnitt 163 — 250 gr. Gruppe II Abschnitt 263 750 gr. Gruppe III Abschn. 363 1000 gr. Abschn. 364 250 gr. Gruppe IV Abschnitt 463 1000 gr. Abschnitt 464 750 gr. — Mütter: Abschnitt 904 — 500 gr. Brotkarte für Vollbeschäftigte: Abschn. 804, 805, 806 je 1000 gr.

Aufruf von Lebensmitteln

Fett (Sonderzuteilung von Margarine aus der Restmenge des Exportbonus). Auf die Lebensmittelkarten des Monats September 1948 (41. Zuteilungsperiode) werden in den Vorbestellgeschäften für Fett an sämtliche Normalverbraucher, TSV/Brot, TSV/Fleisch, TSV/Brot und Fleisch der Altersgruppen: von 0 bis 20 Jahren (Sgl. K 1, K 2, Jgd. 1, Jgd. 2) auf die Abschnitte 47, 147, 347, 447 — 75 gr. über 20 Jahren (E) auf die Abschnitte 47, 147, 347, 447 — 50 gr. auszugeben. Krankenkassen dürfen nur auf Reisezetteln ausgeben und mit solchen abgerechnet werden.

Der Abschluß der „BIGA“. Die badische Industrie- und Gewerbaustellung und Landesexportschau „BIGA“ schloß am 5. September nach achtwöchiger Dauer für dieses Jahr ihre Pforten. Trotz der Schwierigkeiten aller Art, welche die Währungsreform für Industrie und Handel und natürlich auch für das Messe- und Ausstellungswesen mit sich brachte, insbesondere wenn man an die schwierige Kreditbeschaffung denkt, ist der „BIGA“ ein verhältnismäßig beachtlicher Erfolg nicht versagt geblieben.

Freiburger Sport-Vorschau

Um den badischen Jugend-Fußball. Am kommenden Sonntag wird die Jugend des Rasen des Möle-Stadion beherrscht. In den Endspielen um den badischen Jugendpokal stehen sich bereits um 15 Uhr die Mannschaften von Bütz und Singen gegenüber. Singen schaltete in der Vorrunde Rottenbach 2:1 aus, während Singen durch Frick das Finale erzielte. Im 14 Uhr treffen die Jugendkader von Postell und Rheinfelden aufeinander, von denen Postell ebenfalls durch Frick in das Endspiel kam und Rheinfelden knapp mit 3:2 Toren Singen ausschaltete. Das große Interesse dürfte dem um 15.30 Uhr das Gastspiel des süddeutschen Jugend-Fußballmeisters Germania Nürnberg finden, dessen Gegner eine Freiburger Jugend-Stadionmannschaft sein wird. Die Nürnberger wollen zur Zeit in einer Jugendtournee in Schwetzingen zur Erholung und haben auf ihrem schwachen Weg zum süddeutschen Meistertitel Siege gegen beste Mannschaften, wie z. B. Stuttgarter Kickers, in der spitzesten Oberliga Süd-Jugend zu verzeichnen. Der Nürnberger Fußballer-Vorschau wird bestimmt auch in Freiburg seine Anziehungskraft nicht verlieren. Der Eintritt für diese Spiele wurde für Erwachsene auf 1,- DM, und für Jugendliche auf 0,50 DM für alle Plätze ermäßigt.

Tennis-Clubkampf Fortuna-Bal-Weiß Lörach

Nachdem die Freiburger Tennisplätze vor einigen Wochen dank ihrer größeren Spielerschaft in Lörach seiner gewöhnlichen Komat nun die Rot-Weiß-Mannschaft zum Rückkampf nach Freiburg. Es kann wieder mit spannenden Spielen gerechnet werden, denn bekanntlich haben die Löracher Tennis auf ihren eigenen Plätzen nicht ein Einzelspiel verloren.

Von Woche zu Woche

Zucker für die Imker. Am Sonntag hielt der Imkerverein in Freiburg eine Versammlung ab, in der auf die Bedeutung der Zuckerbeschaffung zur Winterfütterung der Bienenvölker mit allem Nachdruck hingewiesen wurde. Der Vorsitzende des Vereins, Alfons Kaiser, schilderte die Bemühungen, die man unternommen habe, um durch Unterstützung der zuständigen Stellen den Verlust unserer letzten Bienenvölker zu vermeiden. Hierzu muß bemerkt werden, daß es gerade die Demokraten waren, die bereits vor Jahresfrist — auch durch Formulierung eines Antrags — immer wieder die Zuteilung der notwendigen Zuckermenge für unsere Imker verlangt haben. Vor allen Dingen der Abgeordnete Stahl (Titisee) trat leidenschaftlich für diese wichtige Frage unserer Ernährung ein. Nachdem es der Regierung nicht gelungen war, diese Existenzfrage der Imker positiv zu lösen, hat nunmehr in der letzten Landtagssitzung die demokratische Fraktion erneut im Sinne des Imkervereins playdirt und die Zustimmung des Hauses erhalten. Hoffen wir, daß dadurch unsere südbadische Bienenhaltung gerettet werden kann! G. F.

Studio Freiburg sendet

Samstag, 11. September: 8.15: Nachrichten — Morgenmusik 8.50; Suchdienst 11.45; Die Zeit im Gespräch 12.10; Mittagskonzert, ausgef. vom Freiburger Rundfunkorchester, Leitung Franz Hauck 12.45; Die Regierung hat das Wort 16.45; Bunte Unterhaltung zum Samstagabend 19.30; Die Glocken des Münsters in Konstanz läuten den Sonntag ein.

Sonntag, 12. September: 8.05: Musik zum Sonntagmorgen, es singt der Freiburger Volkchor unter Leitung von Ernst Ketterer 8.45: Evangelische Morgenfeier, es spricht Pfarrer Arnold Hesselbacher 10.15: Kirchliche Nachrichten 10.30: Katholische Morgenfeier, es spricht Dompräbendar Karl Becker 12.45: Die Kunst des Extemporierens, Vortrag von Peter Diego Götz 19.15: Aus der Arbeit der Städt. Bühnen Freiburg 19.30: Sport vom Sonntag.

Montag, 13. September: 8.15: Nachrichten — Morgenmusik 8.50; Suchdienst 11.45; Die Viertelstunde für Württemberg-Hohenzollern 14.30; Suchdienst 18.00; Trachten und Brauchtumpflege, Beitrag von Albert Reinhard 18.15; Am See Geneseth, Vortrag von Professor Konrad Günther 19.30: Sportrückschau 23.15: Musikalische Wandbilder.

Theaternachrichten

Der Spielplan der Städt. Bühnen steht für den Samstag und Sonntag im Casino Auführungen der Operette „Der Vogelhändler“ und von Beethovens „Fidelio“ vor (Beginn jeweils 20.00 Uhr). Die Kammermusik bringt am Samstag, den 11. September (Beginn 19.00 Uhr), die Erstaufführung von Paul Claudels Bühnenhandlung „Der seidene Schuh“ in einer Inszenierung von Paul Wackernagel. Ausstattung: Friedhelm Strenger. In den Hauptrollen: Christiane Mylius, Ewald Allner, Wolfgang Stumpf.

Was bietet Freiburg?

Samstag, den 11. September: Städtische Bühnen, Casino: „Der Vogelhändler“, 20 Uhr, Kammermusik: „Der seidene Schuh“ (Erstaufführung), 19 Uhr.

Sonntag, den 12. September: Städtische Bühnen, Casino: „Fidelio“, 20 Uhr, Kammermusik: „Das Teufels General“ (geschlossene Vorstellung), 19 Uhr.

Maria-Hilf-Saal: Akkordeonkonzert des Orchesters Höber, Treisingen, 19.30 Uhr.

Münster: Orgelabend, an der Orgel Prof. E. Keller, Essen, 20 Uhr.

Täglich: Augustiner-Museum: Kirchliche Gewänder und Johann Christian Weisinger.

Liedspiele: Casino: „Der unbekannte Sänger“ — Preisträuber: „Woll ich Dich lieben“ — Harmonika: „Hochzeit mit Hindernissen“ — Ulmer: „Carmen“.

Rings um's Münster



FREIBURGER CHRONIK

Freiburger Wochenmarkt

Wie schneidlich haben unsere Hausfrauen in den letzten Jahresphasen der Reichsmarkzeit nach Gemüse und Obst Umschau gehalten. Meistens vergeblich! Die kargen Zuteilungen reichten vielleicht für eine Mittags- oder Abendmahlzeit, an den übrigen Tagen standen die besorgten Hausmütter vor einem Nichts, es sei denn, daß man aus einer dunklen Bezugsquelle gegen Tauschwaren versorgt wurde. Die D-Mark hat auch hierin einen sichtbaren Wandel zum Besseren bewirkt, an der zufriedenstellenden Gemüse- und Obstzufuhr hat allerdings neben der D-Mark die Fruchtbarkeit des Sommers 1948 einen gemessenen Anteil. Nicht allein in den einschlägigen Ladengeschäften — auch am Freiburger Wochenmarkt auf dem Münsterplatz kann man einkaufen, soviel man Lust hat oder soweit der Geldbeutel reicht. An den beiden letzten Samstagen war auf dem Platz eine verwirrende Auswahl von dem vorhanden, was man zur Füllung des Kochtopfes braucht: Gelbrüben, Bohnen, Wirsing, Weißkraut, Röhren (rote Rüben), Rettiche, Gurken, Zwiebeln, Suppenkräuter und als Zuspelse eine Menge Apfel, seltener Tomaten. Den lebhaftesten Zuspruch hatte ein Händler, der geräucherte Fische verkaufte. Eine Neuerscheinung des Wochenmarktes war ein improvisierter Kaffeeauschank, wo neben dem Kaffee belegte Brötchen zur Rast eingenommen.

Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus. Der zweite Septembersonntag jedes Jahres ist auf behördliche Anordnung zum Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus bestimmt worden. In Freiburg wird aus diesem Anlaß am 12. September im Maria-Hilf-Saal, 14.30 Uhr, eine Gedenkstunde abgehalten. Staatspräsident Leo Wohleb hat das Protektat hierzu übernommen und wird persönlich sprechen. Pfarrer Wilhelm Köhler aus Offenburg wird die Gedenkrede halten. Der Volkshor Freiburg und ein Streichquartett der Städt. Bühnen Freiburg werden bei der Gedenkstunde mitwirken. Die Vereinerhebung der Verfolgten des Naziregimes haben die Veranstaltung unter das Motto gestellt: Nicht in Haß und Rache gegeneinander — In Freiheit und Frieden miteinander! Die Toten mahnen — Wir rufen zum Leben!

Schnakenplage in den Kleingärten

In Freiburg gab es früher keine Schnaken. Wenn sich eine dieser verhassten Stechmücken in das Stadtgebiet oder seine nächste Umgebung verirrt, war dies schon eine Seltenheit. Mit dem Eintritt des diesjährigen Spätsommers ist hierin ein Wandel eingetreten; in den Kleingärten treten die Schnaken massenhaft auf, sie sind dort zu einer wahren Plage geworden. Besonders finden wir sie in den Kleingärten am Rande der Weststadt. Die Hauptursache der Stechmücken-Invasion wird man in der fast andauernd feuchten und feuchtwarmen Witterung zu suchen haben.

Bereitschaftsdienst der Ärzte

Sonntag, 12. September: Dr. Eschbacher, Facharzt für Kinderkrankheiten, Schwimbadstr. 12 — Professor Dr. Hauptstein, Facharzt für Frauenkrankheiten, Schwarzwaldstr. 209 — Dr. Jensen, prakt. Arzt, Karlstraße 38.

Claudels Bühnenhandlung »Der seidene Schuh«

Die eigenartige Bühnenhandlung des südt. Kameramanns zur Spielzeit 1948/49 bildet die heute stattfindende Erstaufführung des „Seidene Schuhs“ von Paul Claudel. — Dem Zuschauer eines Bühnenstückes ist im Augenblick des Erlebens der jeweiligen Szene keine Möglichkeit zum Vor- oder Rückblick gegeben. Da es sich aber gerade bei diesem Werk darum handelt, nicht nur den Reiz der szenischen Augenblicke zu erfassen, sondern zugleich seine Bedeutung im Ganzen, so ist dem Zuschauer ein schillerter Überblick über die Handlung an dieser Stelle sicher nicht unwillkommen.

„Rodrigo und Proenza sind das erste christliche Liebespaar der Weltliteratur, in dem die große, bernisch-italische Faszion unmittelbar und bis zu den letzten Folgerungen als religiöses Problem begriffen wird.“ (Der Übersetzer Dr. v. Balthasar im Nachwort.)

Ein Jesuiten-Pater — schiffbrüchig in den Kämpfen der Spanier und Engländer zu Ende des 16. Jahrhunderts — empfiehlt in seinem letzten Gebete das Schicksal seines Bruders Rodrigo Gottes Lenkung. Das Schicksal Rodrigos aber ist Dona Proenza. Sie ist mit Don Pelayo, einem hohen Richter des spanischen Königs, vermählt. Dieser steht im Begriff, mit ihr nach seiner Statthaltertschaft in Afrika abzureisen, will aber vorher seine junge Nichte, Dona Musica, einem ihr bestimmten Gatten zuführen. Darum sendet er Dona Proenza unter dem Schutz seines Freun-

des Don Balthasar an die Küste voraus. Um Proenzas Liebe bewirbt sich im geheimen Don Camillo, Pelayos Stellvertreter in Afrika, dem glühenden Erdteil aus Herkunft und Leidenschaft verhaftet. Sie aber liebt Don Rodrigo, den sie einmal während des afrikanischen Fiebers gepflegt, und hat ihm Nachricht gegeben, daß sie ihn in der Herberge am Meer erwarte. Sie weiß um das Heillos ihres Abweges und läßt darum ihren seidenen Schuh im Schutze der Gottesmutter zurück. Zur Gottesmutter sagt sie: „Ich sage Dir vorweg, daß ich in Kürze Dich nicht mehr sehen und alles in Bewegung setzen werde gegen Dich! — Aber wenn ich dann versuche, mich in das Schlimme zu stürzen, dann sei es mit hinkendem Fuß! Und will ich die Hürde überfliegen, die Du errichtet hast, so sei es mit lahmem Flügel!“

Auf dem Wege zur Geliebten wird Rodrigo in einen Kampf verwickelt. Schwer verwundet, wird er auf sein Schloß gebracht. Dona Proenza entflieht aus der Herberge, um ihn dort aufzusuchen. Dona Musica ist gleichfalls vor Don Pelayo und ihrem Bewerber entflohen und fährt mit einem kupplerischen Weib, der ihrer gläubigen Unschuld den König von Neapel zum Gatten versprochen hat, über das Meer. Don Balthasar, der Dona Proenza entfliehen ließ, sucht in einem Kampfe den Tod, den Rodrigo chinesischer Diener inszeniert hat, um die Flucht Proenzas zu ermöglichen.

In Rodrigues Schloß bleibt Proenza durch die strenge Zucht der Mutter von dem verwundeten Geliebten getrennt. Im Namen des Königs verbietet Don Pelayo sie als Statthalterin auf die afrikanische Festung Mogador. Der wiedergenesene Don Rodrigo erhält vom König die Statthalterchaft des neu entdeckten Amerikas. Vor seiner Abreise dorthin will Rodrigo Proenza mit Einwilligung des Königs von Mogador zurückholen. Sie aber läßt ihn durch Camillo empfangen und versagt sich einer gemeinsamen Rückreise. Nur ein einziges Mal treffen sich ihre Lippen in nächtlich flüchtiger Begegnung, während jenseits des Meeres zur gleichen Zeit Dona Musica ihren König von Neapel auf wunderbare Weise wirklich findet.

Rodrigo und Proenza bleiben durch Jahre und durch Ozeane getrennt. Nach dem Tode Pelayos wird Proenza Camillos Frau, da dieser die Festung sonst an die Mauren verraten hätte. Ihre Tochter aber trägt, Rodrigos Züge. Von Camillos Eifersucht furchtbar gequält, schreibt sie an Rodrigo, er möge sie befreien. Der Brief dient den Feinden Rodrigos, des Vizekönigs von Amerika, als Mittel, in von seinem Werke, der Vollendung des Panama-Kanals, und seinem Posten wegzulocken. Mit seiner Flotte erscheint er vor Mogador. Dies veranlaßt die Mauren zum Sturm auf die Festung, um den Spaniern zuvorzukommen. In seiner verzweifelten Lage ist Camillo bereit, Proenza Rodrigo zu überlassen, wenn die-

ser die Flotte zurückziehe. Mit Bedingungen, die gemeinet wären, ihre Liebe zu erniedrigen, sendet er Proenza selbst als Unterhändlerin auf das Admiralschiff. Da zwingt Proenza in einer ersten und letzten Unterredung Rodrigo, sie nach Mogador zurück in den Tod zu schicken, und Camillo sprengt die Festung in die Luft.

Nach Proenzas Tod mißglücken Rodrigo alle weiteren Unternehmungen; als Gouverneur nach den Philippinen verbannt, verliert er im Kriege mit den Japanern ein Bein und wird zum Narren des verfallenden Königs, der ihm seinen grimmigen Hohn ob der Niederlage Spaniens im Kampfe gegen England zu fühlen gibt. Dabei sind dem alten Rodrigo immer noch geniale politische Gedanken eigen. Doch die wesentliche Aufgabe des Kampfes gegen die Mauren, zu der ihn Maria Siebenschwert, Proenzas Tochter, aufruft, vermag er nicht mehr zu ergreifen. Erst als der letzte Eigenwillen von ihm abzufallen und er zum Diener des künftigen Königs geworden, ist auch die letzte Trennung zwischen ihm und der verklärten Proenza aufgehoben in Gott.

Wolfgang Petzet.

Lehrredaktion: I. V. Dr. G. Fehrer. Geschäftsstelle: Freiburg, Kildstr. 2a (Telefon 3963)

Die Wildschweinjagd im Schwarzwald

Die Schwarzkittel treten in ganzen Rudeln auf — Wann werden deutsche Jäger ausgerüstet?

Villingen. Vor dem letzten Weltkrieg war das Wildschwein auch im Hochschwarzwald ein seltenes jagdbares Tier. Tauchte einmal ein Borstentier als Einzelgänger auf, so wurden sämtliche Jäger aus der näheren und weiteren Umgebung aufgeboten, um diesem Eindringling zu Leibe zu rücken. Heute hat sich dieses Tier fast in ganz Deutschland so breit gemacht, daß es in vielen Gegenden zur wahnsinnigen Landplage geworden ist. Mancherlei Gründe für das enorme Anwachsen dieser Landplage sind anzuführen.

Der Schwarzkittel fand in den weniger kultivierten Forsten Frankreichs und des Elsaß einen für sein Wesen erforderlichen Unterhalt. Erst das Kriegsgeschehen und die damit verbundene Unruhe und der Lärm in den Wäldern ließen das Tier sich eine neue, ruhigere Heimat und einen neuen Tätigkeitsbereich suchen. Es flüchtete vor dem Kriegslärm und scheute sich nicht, in Rudeln den Rhein schwimmend zu überqueren. Der südliche Schwarzwald mit seinen zum Teil dichten Wäldern, großen Dickungen und der geringen Besiedlung bot ihm ein willkommenes Betätigungsfeld. Ungestört konnte es hier sein Unwesen treiben. Die Jagd lag darnieder, die Jäger waren waffenlos geworden; und kein Mensch kümmerte sich um das Tun der Borstentiere.

Hafer weniger gefährdet

Erst in den letzten Jahren hat sich gezeigt, zu welchem unerbittlichen Schädling das sich rasch vermehrende Wildschwein werden kann. Wenn es auch sehr wenigen Leuten gelingt, es bei Tage zu Gesicht zu bekommen, so sind doch die Spuren seiner nächtlichen Tätigkeit ein beredtes Zeugnis für den immer größer werdenden Schaden. Tagsüber liegt es faul und trägt in seinen Unterschlüpfen oder sucht in Morastlöchern. Erst bei Anbruch der Nacht, in der Zeit zwischen 23 Uhr bis zur morgendlichen Dämmerung, verwandelt es die von den Bauern in harter Arbeit angelegten Felder, deren Ertrag zur Sicherung der Ernährung doch unbedingt erhalten werden soll. Systematisch wird von den Tieren mit der Vernichtung der Saaten begonnen. Zuerst brechen sie den halbreifen Weizen und den Roggen, ziehen den Halm durch das Maul, um in den Genuß der im Saft stehenden Ähren zu gelangen. Der Hafer ist weniger der Vernichtung ausgesetzt, weil die milchige Frucht den Tieren hauptsächlich den Frischlingen, Aufblühungen verursacht, an denen sie leicht eingehen. Nach beendeter Fruchtperiode werden die Kartoffelfelder verwüstet, wo sich in der Zwischenzeit die jungen Früchte gebildet haben.

Wenn auch die französische Militärregierung durch den Einsatz ihrer Jäger und durch Abhaltung von Treibjagden versucht, den Schädling der Volksernährung zu vernichten, so hat sich leider bis heute gezeigt, daß der Abschluß einzelner Tiere den immer noch erheblichen Schaden nicht aufheben kann. In dieser Notzeit, in der der Bauer alles erhalten muß, um zu helfen die Ernährung sicherzustellen, hat er zur Selbsthilfe gegriffen. Der eine hat seinen ganzen Feldbesitz mit einem etwa 1 Meter hohen Bretterzaun umgeben, um die Schwarzkittel von der Frucht und den Kartoffeln abzuhalten. So lange es in den nichtumzäunten Feldern Nahrung genug für die Schweine gibt, wird der Zaun seinen Zweck erfüllen. Aber wenn auch dort gemäht sein wird, bildet der Zaun kein Hindernis.

Kraftstromleitung gegen Wildschweine

Andere haben ihre Felder mit einer an den Kraftstrom des Gehöftes angeschlossenen Leitung umgeben. Abgesehen davon, daß nur ein Zufall das Tier durch Berührung der Leitung zur Strecke bringt, ist es ein gefährliches Unternehmen, das eventuell Menschenopfer fordern kann. Französische Jäger, die zum Teil im Verein mit deutschen Jägern in mondheilen Nächten auf der Pirsch sind, sind mit den durch den Tau feuchten Stiefeln bei Berührung der Leitung tödlich gefährdet, zumindest sollten in solchen Fällen die Bürgermeister der betreffenden Gemeinden und die französischen Dienststellen von der Lage der Leitungen unterrichtet sein. Wenn auch der nächtelange Anblick mancher Borstentier zur

Strecke bringt, so reicht es keineswegs aus, um der Plage Herr zu werden.

Gut organisierte Treibjagden mit deutschen Jägern zusammen, die Ortskenntnis haben und die Schlußwinkler der Borstentiere kennen, versprechen einen Erfolg. Außerdem sollte den ehemaligen Jägern Gelegenheit gegeben werden, durch Einzelpirsch mit der Jagdwaffe die Lagerplätze der Sauen aufzuspüren, um teils selbst abschließen zu können und um einen Erfolg der Treibjagden zu garantieren. Die auf diese Weise erlegten Tiere könnten nach erfolgter veterinärärztlicher Trichinenschau eine zusätzliche Bereicherung der Fleischzuteilung für die Bevölkerung ergeben.

Die Militärregierung hat in einem vor etwa 6 Wochen veröffentlichten neuen Jagdgesetz die Zulassung von deutschen Jägermannschaften zur Erlegung der Wildschweine genehmigt. Jedoch zeigen die dazu berufenen Dienststellen wenig Interesse, von dieser Einrichtung Gebrauch zu machen. Der Schaden am Getreide ist durch die Beendigung der Ernte wohl abgestellt, jedoch finden die Sauen jetzt in den Mais- und Kartoffelfeldern ein willkommenes Betätigungsfeld.

Das Dünger-Programm in der französischen Zone

Die Stickstoff-Düngerproduktion der Badischen Anilin- und Sodafabrik in Oppau und des Lonza-Werkes wird für 1948/49 auf 53 000 Tonnen reinen Stickstoffs in Form von Ammonit und Cyanamid geschätzt. Die Erzeugung von Phosphat-Dünger in den drei Werken der

französischen Zone beträgt schätzungsweise 27 000 Tonnen reiner Phosphorsäure in Form von Superphosphat und Nitrophosphat. Kalidünger wird in dem Kaliwerk Buggingen (Baden) gefördert. Die Produktion beläuft sich auf etwa 28 000 Tonnen reines Kali in Form von Sylvinit und Kalium-Chlorid.

Lediglich die Erzeugung von Stickstoff deckt den Bedarf der Landwirtschaft in der französischen Zone, der auf 30 000 Tonnen reinen Stickstoff geschätzt wird. Das Defizit beim Phosphatdünger beträgt etwa 43 000 Tonnen reiner Phosphorsäure, da sich der Normalbedarf auf 70 000 Tonnen beläuft. Ebenso verhält es sich mit dem Kalidünger. Das Defizit beträgt hier 54 000 Tonnen bei einem Bedarf von schätzungsweise 90 000 Tonnen.

5—10 000 Tonnen Stickstoff können aus der französischen Zone exportiert werden. Bei den anderen Düngersorten ist man auf den Import angewiesen. Phosphorsäure in Form von Superphosphat und Schlacke kann von Frankreich, Belgien und Luxemburg geliefert werden. Die Einfuhr von Kali erweist sich dagegen als wesentlich schwieriger. Frankreich besitzt zwar eine sehr große Produktion, kann aber nicht exportieren. Auch die USA ist nicht imstande zu liefern; nur die Bizone und die Ostzone könnten das Defizit ausgleichen. Zur Finanzierung dieser Ankäufe werden die benötigten Kredite aus der Europahilfe entnommen werden. Eine weitere Schwierigkeit bereitet die Transportfrage infolge des Wagenmangels. Durch eine Verteilung der Transporte auf das ganze Jahr und durch Transport auf den Wasserstraßen, der sich in der französischen Zone als günstig erweist, wurde jedoch eine Lösung dieses Problems gefunden.

Umschau in Südwestdeutschland

Mainz. Der Polizeibericht über den Katholikentag verzeichnet keinen einzigen Verkehrsunfall trotz des außerordentlich starken Verkehrs. Auch war kein Diebstahl, keine Schlägerei oder eine Ruhestörung irgendwelcher Art zu verzeichnen. Die Festtage verliefen auch in dieser Hinsicht ohne alle Zwischenfälle und Störungen ab.

Ingelheim. In der Stadt Ingelheim ist auch nach der Währungsreform noch kein einziger Arbeitsloser beim Arbeitsamt zu verzeichnen. Im Gegenteil stehen noch viele Stellen, vor allem auf dem Lande, offen, die nicht besetzt werden können. Um die weitere Landflucht zu verhindern, setzt sich die Gewerkschaft der Landarbeiter für eine Erhöhung der Tarife für Landarbeiter ein.

Neustadt a. d. H. Wie aus der Statistik hervorgeht, haben sich im Monat Juli 1948 in Rheinland-Pfalz 309 schwere Verkehrsunfälle zugetragen, bei denen 36 Personen getötet und 211 verletzt wurden. Die Zahl der hierbei verunglückten Kinder betrug 46. Wie verläutet, trägt sich der Innenminister im Hinblick auf die Unverantwortlichkeit, mit der zahlreiche Kraftfahrer geschlossene Ortschaften durchfahren, mit der Absicht, die Höchstgeschwindigkeit bei der Durchfahrt durch Ortschaften wesentlich herabzusetzen. — Der Polizei von Rheinland-Pfalz gelang es, von den im ersten Halbjahr 1948 zur Anzeige gebrachten 37 766 Gesetzesverstößen 68 Prozent aller Fälle aufzuklären. Bei den Tötungsdelikten und Körperverletzungen mit tödlichem Ausgang liegt der Aufklärungserfolg mit 90 Prozent an der Spitze, während die allerdings erheblich größere Zahl einfacher und schwerer Diebstähle nur zu rund 50 Prozent aufklären werden konnte.

Birkenfeld. Aus dem Kreise Birkenfeld wird gemeldet, daß frühere Offiziere, die nach 1933 gedient haben und zur Zeit ohne Einkommen sind, Anträge auf Unterstützung stellen können, die wie Fürsorgeanträge behandelt werden.

Pforzheim. Die Pforzheimer Jugend hat begonnen, auf den Ruinen der früheren Freileitung ein Jugend- und Lehrlingsheim zu errichten, dessen Rohbau bis April 1949 fertig sein soll. Über 6 500 Backsteine wurden bereits gesäubert und etwa 200 qm Schutt weggeräumt. Dreimal soviel Arbeit müssen allerdings die Jungen noch leisten, um ihr Haus fertig zu sehen. Zur Finanzierung des Baus werden u. a. Postkarten verkauft.

UNSERE KURZGESCHICHTE:

Der Hund Bello

„Heute morgen ist ein Expressgut aus Schweden eingetroffen“, sagte der königliche Zollinspektor Jensen zu seinem Chef, „eine Kiste, von der das Etikett abgegangen ist. Der dazu passende Frachtbrief kam auch nicht, so daß wir nicht wissen können, wer —“

„Dann lassen Sie die schließliche Kiste eben stehen, bis der Adressat reklamiert“, brummte der Zolloberinspektor.

„Ja, aber in der Kiste ist ein Hund drinnen“, beharrte der Beamte.

„Himmelkreuzdonnerwetter“, verlor der Chef die Geduld, „dann lassen Sie eben den Hund mit der dreimalverteilten Kiste stehen.“

„Ja, aber der Hund brüllt erbärmlich, er dürfte schrecklichen Hunger haben.“

„Ein schöner Schäferhund“, sagte der Oberinspektor, nachdem er die Kiste vergeblich nach einer Adresse abgesehen hatte. „Natürlich muß man dem armen Vieh Futter geben. Gehen Sie einmal rüber ins Bahnhofrestaurant, Jensen, und bitten Sie in der Küche um Abfälle. Sagen Sie einen schönen Gruß von mir —“

Jensen brachte einen ganzen Korb voll mit Knochen und Fleischresten, doch konnte man nichts durch das enghalsige Gitter hineinreichen. „Es ist zwar gegen die Vorschrift“, meinte der Chef, „aber es bleibt uns nichts anderes übrig, als die Kiste aufzumachen.“ Die Zollbeamten gingen gleich an die Arbeit, holten Werkzeuge und öffneten den Korb. Das befreite Tier stürzte sich gierig über das Futter und fraß den Korb. In unglaublich kurzer Zeit leer. Einer der Zöllner meinte, der arme Hund hätte immer noch Hunger, und er wolle ihm seine Smorreißbrötchen opfern. Dieser gutherzige Entschluß machte Schule, auch alle anderen Beamten gaben von ihren belegten Broten. Endlich war das Tier satt und sah mit schiefgelegtem Kopf freundlich dankbar umher. Nun wurde Freundschaft geschlossen. Man entschied sich für den Hundennamen „Bello“, streichelte ihn und bewunderte seine Schönheit und gute Rasse. Dann nahm der Dienst die Männer wieder in Anspruch. Bello zog sich in eine Ecke zurück, ringelte sich ein und hielt ein Schläfchen. Nachmittags gehörte er sozusagen bereits zur Familie. Er bekam Milch und in Anbetracht seines gesegneten Appetits von allen Seiten wieder zu fressen. Hunde haben bekanntlich zeitweise schon aus hygienischen Gründen Bedürfnis nach Freiluft, weshalb der Kriegsrat der Zöllner beschloß, Bello etwas Bewegung zu gestatten.

Gegen die Mittagsstunde wurde der Zollchef persönlich ans Telefon verlangt. Es meldete sich ein Herr vom Zoologischen Garten. „Sagen Sie, Herr Oberinspektor“, sprach der Mann, „ist kein Wolf bei Ihnen angekommen? Die Sendung ist überfällig.“

„Ich verstehe immer Wolf!“ unterbrach der Zollbeamte.

„Ganz richtig, ein Wolf, ein Canis lupus. Er kommt aus Nordschweden.“

„Ein Schäferhund ist wohl von dort angekommen, aber kein —“

„Himmel!“ rief er vom anderen Ende der Leitung. „Wo ist er jetzt?“

„Der fühlt sich wohl, wahrscheinlich geht er gerade auf dem Bahnsteig spazieren.“

„Das ist Wahnsinn!“ brüllte der Herr vom Zoo. „Sie lassen einen Wolf, der vor kaum acht Tagen gefangen worden ist, auf dem Bahnsteig spazieren gehen, Verständigen Sie sofort die Polizei, ich komme gleich mit bewaffneten Leuten.“

Der Chef des Zollamtes stürzte schreckensbleich in den Zollschuppen, um dort befreit aufzutreten, denn Bello saß gerade artig bei Tisch und frühstückte mit den Beamten.

Nachmittags war Bello in seinem Zwinger im Zoo, hinter dicken Eisenstangen und Absperrungen, an denen Schilder angebracht waren: „Gefährliches Raubtier! Achtung! Vorsicht! Beißt!“

Und ganz Dänemark vergaß für einen Augenblick über diese köstliche Geschichte, die sich kürzlich tatsächlich auf dem Hauptbahnhof in Kopenhagen ereignete, seine Absätze für seine Landesprodukte in dieser etwas durcheinander gekommenen Welt.

Ralph Urban.

STELLENANGEBOTE

Stenotypistin für Eisenwarengroßhandlung, mit allen Büroarbeiten vertraut, für baldigen Eintritt gesucht. Handschriftl. Bewerbungen mit Angabe der bisherigen Tätigkeit erbeten unt. Nr. 159 an „Das Neue Baden“, Freiburg, Hiltast. 7a. (2-306)

Stahlwollendrehwerk gesucht, der an durchhaus selbständiges Arbeiten gewöhnt ist. Mit Rücksicht auf die Wohnungsverhältnisse können nur untervermietete Bewerber in Frage kommen. Angeb. unt. K. P. 4104 beförd. WESTD. ANZEIGENGEZ. KÖLN, Habsburgerstr. 14. (2-301)

Betriebs- u. Platzversteher gesucht zum Besuch von Geschäften für Haus- und Küchengeräte etc. Sofort lieferbar. Abt. Töpte in den Größ. 14, 18, 20, 22, 24 cm Durchmesser etc. Hohe Provision und evtl. Spesenvergütung. Einzelangebote unter Nr. 4172 an RING-VERBUND (G) Karlsruhe (Bad.), Kaiserstr. 136. (G2-302)

Büdo
SCHUH- UND BODENPFLEGE

HAUS AD. DIETLER G.M.B.H. INNENEINRICHTUNGEN

FREIBURG I. B., GRONWALDERSTRASSE 10-12
TELEFON 2330 (2-307)

„Eigenheimer!“ „Siedlerfreude“
Tabakschneidemaschine l. d. einz. Art, welche d. harten Stengel (auch Blätter) d. Selbstgebautes prima schneidet! Neuer Preis einschließl. Versand und Porto DM 4.50 (früher RM 11.80). G.W. Becker, (G) in Haggen (Westf.) 716, Postfach, Postschloß, Dortmund 80 12. (G2-128)

Modehette, 3 versch. 2.— DM und 1.— DM f. Porto und Nachh. A. Stückart, (G) Wiesbaden, Riehlstraße 2. (2-129)

JETZT HAT DAS SPAREN WIEDER SINN! So Herr Weißbück u. Frau Kluge, seit 26. Juni hat die Mark wieder 100 Pfg. und Versicherungsschutz ist heute notwendiger denn je. Veri. Sie auch den kostenlosen Steuerberater der Karlsruher Lebensversicherung AG., Karlsruhe. (G1-224)

Bodenöle

Bodenwachs, Waschmittel, Schuhcreme, Leder-, Wagenfette, Maschinenöle und -fette, Dachpappe, Isolier- und Eisenlacke; für Holz-, Karbolinewe, farb., Karbolinewe, liefert W. Pfizenmaier, Mühlhofen am Bodensee. (Verlangen Sie Preisliste). (G2-100)

HEIRAT-

suchende, Vermittlung allerorts. Bedingungen: kostenfrei! Herrmann, Leuther, Bonn, Kölnstr. 74, 68. (G1-311)

Städt. Bühnen Freiburg

- Casino:
11. Sept. 48, 20 Uhr „Der Vogelwändler“
12. Sept. 48, 20 Uhr „Fidelio“
Kammerspiele:
11. Sept. 48, 19 Uhr: Erstaufführung! „Der seltsame Schuh“
12. Sept. 48, 19 Uhr „Des Teufels General“ (Geschl. Vorst.) (2-308)

ZU MIETEN GESUCHT

Welcher Wohnungsinhaber stellt gutst. u. modernem jungem Ehepaar mit besten Referenzen

2 leere od. teilmöbl. Zimmer

evtl. mit Küchenbenütz. (eigen. Herd vorhanden) zur Verfügung! Gebotener. Mietpreis! 70.— bis 100.— DM. Angebote unter Nr. 108 an „Das Neue Baden“, Freiburg i. Br., Hiltast. 7a. (2-291)

Hugo Schillinger
Weinkellerei — Brennerei
Tel. 2034
Freiburg i. Br., Kossstr. 11 — Vaubanstr. 14
Vertragskellerei der Badischen Weingutsbesitzer und Weingüter am Oberrhein e.G.m.b.H.
Die Kellerei für den anspruchsvollen Kenner

HARMONIE Lichtspiele Freiburg i. Br.

Bis Donnerstag! Der große Erstaufführung-Erfolg in deutscher Sprache. Albert Preajan in

Feuer im Bazar

Die Tragödie eines Pariser Kunstmalers. — Jugendfrei ab 14 Jahre. — Ab Freitag, den 15. 9., zeigen wir den soeben im Studio Tenlingen in deutscher Fassung fertiggestellten zweitelligen Großfilm.

Die Elenden

(Les Misérables)
I. Teil: Jenseits des Gesetzes nach dem weltberühmten Roman von Victor Hugo mit Harry Baer. — Jugendfrei ab 14 Jahre. — Täglich! 14.30, 18.30, 20.30 u. 21.00 Uhr (außer Donnerstag).

UNION THEATER Freiburg i. Br.

Bis Donnerstag! Der franz. Weiterfolg — in deutscher Sprache

CARMEN

Nach der Oper von Bizet mit Vivian Romance, Jean Marala, Lucien Coedel. Jugendverbot bis 18 Jahre. Ab Freitag, den 11. 9. Letztmalig für Freiburg

Der Graf von Monte Christo

I. Teil: Der Gefangene auf Kastell II
Ein Großfilm in 2 Teilen nach dem Roman von Alexandre Dumas. — Jugendverbot bis 18 Jahre. Täglich! 14.30, 17.00 und 19.30 Uhr. (2-309)